



JUGEND, MIGRATION UND ANTISEMITISMUS

Präventive Arbeit
zu menschenfeindlichen Haltungen

IMPRESSUM

Medieneigentümer und Herausgeber: JUKUS – Verein zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport

Autorin: Johanna Stadlbauer

Redaktionsteam: Barış Koç, Ali Özbaş

Satz und Layout: Andreas Brandstätter

Für wertvolles Feedback zum Text danken wir ganz herzlich:

Daniela Grabovac (Antidiskriminierungsstelle Steiermark), Elke Rajal (Universität Wien),
sowie Wolfgang Gulis (Graz).

Erstellt im Rahmen des Projektes „Vorurteile überwinden. Präventive Sensibilisierungsarbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationsbiographie zum Schwerpunkt Antisemitismus/Rassismus“,
Projektstart 2017, finanziert von:

Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres,

Zukunftsfonds der Republik Österreich,

Land Steiermark, Abteilung Bildung und Gesellschaft,

Stadt Graz Bürgermeisteramt sowie Abteilung Bildung und Integration



Zukunftsfonds
der Republik Österreich



© JUKUS, Annenstraße 39, 8020 Graz

November 2017

Kontakt: www.jukus.at, Telefon: +43 316 722865

Alle Rechte bleiben beim Verein JUKUS, Graz.



INHALT

	Vorwort	4
1	Zu dieser Broschüre	5
2	Vorurteile überwinden: Zielgruppe, Methoden, Aktivitäten	7
3	Antisemitismus und menschenfeindliche Haltungen bewusstmachen und zusammendenken	10
4	(Wie) Zeigt sich Antisemitismus bei Jugendlichen in Graz?	17
5	Hintergründe antisemitischer Haltungen	22
6	Was bedeutet kritische Präventionsarbeit für das Projekt?	26
7	Schatzsuche und Verschwörungstheorien basteln: Formate in der Praxis	31
8	Empfehlungen für die Praxis der Bearbeitung menschenfeindlicher Haltungen	38
	Über den Verein	43

Vorwort



Foto: Stadt Graz/Fischer

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Das Projekt „Vorurteile überwinden. Präventive Sensibilisierungsarbeit mit Jugendlichen mit und ohne Migrationsbiographie zum Schwerpunkt Antisemitismus/Rassismus“ wurde vom Verein JUKUS im letzten Schuljahr umgesetzt. Ziel war es besonders Jugendliche für menschenfeindliche Haltungen und insbesondere Antisemitismus zu sensibilisieren und eigene Handlungsmöglichkeiten dagegen zu entwickeln.

Als zuständiger Bildungsstadtrat ist es mir besonders wichtig, dass wir aktiv gegen den immer wieder aufkommenden Rassismus und Antisemitismus auftreten und gerade Jugendliche und junge Erwachsene diesbezüglich sensibilisieren.

Ein funktionierendes Miteinander ist oberstes Gebot. Einen Beitrag dazu leistet neben der Um-

setzung konkreter Maßnahmen eine sachliche und konstruktive Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragen und Herausforderungen – insbesondere auch der Dialog mit jungen Menschen. Die vorliegende Broschüre richtet sich daher insbesondere an jene Personen, die mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten, um ihnen Möglichkeiten zur aktiven Prävention zu geben.

Ich möchte mich an dieser Stelle von ganzem Herzen für das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von JUKUS bedanken, sowie für deren unermüdlichen und kontinuierlichen Einsatz, wenn es darum geht, Graz menschlicher zu gestalten.

Mit freundlichen Grüßen,
Kurt Hohensinner
 Stadtrat für Bildung und Integration



Zu dieser Broschüre

———— JUKUS – Verein zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport führt seit Anfang des Jahres 2017 erstmalig das Projekt „Vorurteile überwinden“ durch. Es wird gefördert vom Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, vom Zukunftsfonds der Republik Österreich, vom Land Steiermark, Abteilung Bildung und Gesellschaft, sowie von der Stadt Graz (Bürgermeisteramt & Abteilung Bildung und Integration). Im Mittelpunkt steht dabei der gesellschaftliche Umgang mit menschenfeindlichen Ideologien. Gegenstand des Projektes ist präventive Sensibilisierungsarbeit mit Jugendlichen mit Migrationsbiographie zum Schwerpunkt Antisemitismus.

Es gibt zu diesem Thema bisher wenig praxisrelevante Projekte in Österreich und die Datenlage zu Antisemitismus und menschenfeindlichen Haltungen bei Jugendlichen mit Migrationsbiographie ist für Österreich ebenso schmal. Regionale Besonderheiten fanden bisher kaum Beachtung. „Vorurteile überwinden“ versteht sich daher als Pilotprojekt, das regional auf Graz bezogen ist.

Die in dieser Broschüre zusammengefassten Inhalte und Praxiserfahrungen spiegeln einen vorläufigen Zwischenstand wider, der Ergebnis einer intensiven Beschäftigung mit Antisemitismus und menschenfeindlichen Haltungen bei Jugendlichen in der Steiermark, sowie mit Konzepten und Methoden präventiver Sensibilisierungsarbeit, ist.

Ziel der Broschüre

Die Broschüre richtet sich als inhaltliche Vertiefung, Nachschlagewerk und Materialiensammlung an Personen, die in unterschiedlichen Settings mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kontakt stehen und mit ihnen arbeiten. Sie ist ein Unterstützungsangebot, um menschenfeindliche Haltungen und insbesondere Antisemitismus als Problematik des täglichen professionellen Handelns zu reflektieren und eigene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Sie dient auch als Grundlage, um die im Projekt kontaktierten Kooperationspartner_innen zum weiteren produktiven Austausch zum Thema menschenfeindlicher Haltungen bei Jugendlichen anzuregen.

Zum Aufbau der Broschüre

Zu Beginn werden das Projekt und seine Zielgruppe kurz beschrieben. Der darauf folgende Abschnitt beschäftigt sich mit Definitionen und Erscheinungsformen von Antisemitismus sowie mit der Frage, in welchem Verhältnis Antisemitismus zu anderen menschenfeindlichen Haltungen steht. Im nächsten Abschnitt geht es um Graz: Es wird gezeigt, wie sich antisemitische und andere menschenfeindliche Haltungen konkret äußern können und es werden Erklärungen und Hintergründe für die Verbreitung derselben aufgelistet. Quellen dafür sind eine Expert_innenbefragung in Graz sowie empirische und theoretische Studien aus dem deutschsprachigen Raum, die auf ihre Relevanz für den Standort Graz befragt werden. Schließlich geht die Broschüre auf

die konkrete Praxis der Arbeit gegen Antisemitismus ein: Zunächst wird hier der Ansatz kritischer Präventionsarbeit beschrieben, der dem Projekt zugrunde liegt. Dann werden die beiden im Projekt durchgeführten Pilotformate detaillierter beschrieben und darauf aufbauend erste Erkenntnisse für die Praxis formuliert. Das abschließende Kapitel widmet sich Umgangsstrategien mit Antisemitismus und enthält Empfehlungen für gelingende Kommunikation über antisemitische Haltungen.

Über die Broschüre verteilt findet sich eine kleine Auswahl von Methoden zur Sensibilisierung für Vorurteile, menschenfeindliche Haltungen und Antisemitismus, Links zu weiterführenden Materialien und Methodensammlungen sowie eine Auswahl von Texten, die sich für das Projekt als hilfreich und inspirierend herausgestellt haben. Dies soll den Leser_innen dieser Broschüre dazu dienen, sich für eigene Formate inspirieren zu lassen oder gleich die angeführten Methoden nachzuschlagen und auszuprobieren. ↗

2

Vorurteile überwinden: Zielgruppe, Methoden, Aktivitäten

———— Der Fokus von „Vorurteile überwinden“ liegt auf menschenfeindlichen Haltungen im Allgemeinen und Antisemitismus im Speziellen. Die Projektzielgruppe sind Jugendliche mit Migrationsbiographie¹, das umfasst sowohl Personen, die oder deren Eltern Fluchterfahrung haben als auch solche, die oder deren Eltern unter anderen Umständen nach Österreich migriert sind.

Die Projektidee hat ihren Ursprung in eigenen Beobachtungen aus der Offenen Jugendarbeit des Verein JUKUS, denen zufolge antisemitische Haltungen bei einigen Gruppen von migrantischen Jugendlichen verbreitet sind. Dieser Befund bestätigt sich auch beim Blick auf empirische Erhebungen in Österreich und Deutschland. Ein Ergebnis einer Studie, die in Wiener Jugendeinrichtungen durchgeführt wurde², lautet: „(...) 33 % aller Jugendlichen haben eine etwas oder sehr negative Einstellung zu Menschen, die der jüdischen Religion angehören. Bei muslimischen Jugendlichen ist der Antisemitismus signifikant stärker zu beobachten als bei Jugendlichen mit christlichen [sic] Hintergrund.“³ Kenan Güngör und seine Mitautor_innen stellten Vorurteile gegenüber Juden und Jüdinnen vornehmlich bei migrantischen Jugendlichen, die muslimisch sozialisiert sind, fest. Eine Studie, die in Berlin-Kreuzberger Jugendclubs durchgeführt wurde⁴,

befindet in Bezug auf die überwiegend migrantische Zielgruppe der Clubs: „Einzelne Einrichtungen berichten von kontinuierlichen, großen Problemen. Andere beobachten bei ‚ihren‘ Jugendlichen eher unterschwellige antisemitische Einstellungen, die bei bestimmten politischen Ereignissen (z.B. Eskalationen im Nahostkonflikt oder die Anschläge vom 11. September 2001) oder auch an religiösen Feiertagen wie Ramadan offen zu Tage treten (...)“⁵.

Bezugnehmend auf diese Befunde ist es wichtig für das Projekt, die unterschiedlichen sozialen und religiösen Verortungen der Jugendlichen zu berücksichtigen. Ziel der Arbeit im Projekt ist es, Lernfelder und Diskursräume entstehen zu lassen, in denen Jugendliche mit Migrationsbiographie ihre Haltungen und Handlungsoptionen hinsichtlich menschenfeindlicher Ideologien reflektieren und gegebenenfalls verändern können. Der Anspruch dabei ist, dass die Personen, mit denen wir arbeiten, und wir selbst, nicht dermaßen von stereotypisierenden Denk- und Handlungsweisen gesteuert werden und nicht mehr so stark auf symbolische, räumliche, institutionelle Einteilungen von Menschen angewiesen sind, mit denen deren Würde und Handlungsvermögen beschnitten werden.⁶ Das haben die Autor_innen des Handbuchs „Widerspruchstoleranz“ der Kreuzberger Initiative

gegen Antisemitismus unter Bezugnahme auf den Bildungswissenschaftler Paul Mecheril als Ziel ihrer Arbeit formuliert, und daran lehnt sich „Vorurteile überwinden“ an.

Das Projekt „Vorurteile überwinden“ hat Pilotcharakter. In Österreich gibt es noch keine vergleichbaren Projekte in Bezug auf Fokus und Zielgruppe. Am Beginn stand daher eine Recherche- und Erhebungsphase, um herauszufinden, welche Hintergründe antisemitische Haltungen von Jugendlichen mit Migrationsbiographie haben können und welche Formen sie annehmen. Das beinhaltete eine Literatur- und Studienrecherche, die Sammlung von Daten und Berichten (etwa Projektdokumentationen, Forschungsmaterialien) sowie Gespräche und Fokusgruppen mit Expert_innen aus politischer Bildung, Schule und Jugendarbeit in Graz und österreichweit. Das ermöglichte auch eine Annäherung an Methoden, wie solche Haltungen verändert werden können. Dabei waren Leitlinien aus Modellprojekten aus anderen Städten in anderen Ländern wertvolle Anregung.

Ziel war es, Angebote zu entwickeln, die methodisch und pädagogisch-didaktisch derart konzipiert sind, dass sie den oben genannten Ansprüchen gerecht werden, für die Praxis relevant sind und zugleich Jugendlichen attraktiv erscheinen. Das Projekt verfolgt einen Zugang, der es Jugendlichen ermöglichen soll, ihre eigenen Interessen, ihre (Familien-)Geschichte, Alltagserfahrungen und ihr Wissen einzubringen. Das beinhaltet ihre freiwillige Teilnahme, sowie den Anspruch, mit ihnen gemeinsam etwas zu entwickeln und weiterzuentwickeln, und das Bestreben, ihre Zeit und Beiträge wertzuschätzen. Ein partizipativer Zugang erschien am vielversprechendsten, um präventive Angebote zu entwickeln. Auf dieser Basis wurden im ständigen

Austausch mit Jugendlichen und professionellen Fachkräften mehrere Formate erdacht, von denen ausgewählte weiterentwickelt und teilweise umgesetzt wurden. Das passierte unter anderem in Kooperation mit dem Burschenprojekt HEROES⁷ und dem Mädchenzentrum JAM des Verein Mafalda in Graz.

Es wurden zwei Pilotformate umgesetzt, die sich (vor allem) an Jugendliche als Zielgruppe richten: Der Workshop „Katzen wollen die Welt herrschen? Verschwörungstheorie-Bastel-Workshop“ sowie eine „Geschichten-Schatzsuche“ im Grazer Bezirk Gries, deren Stationen gemeinsam mit einer Gruppe Jugendlicher erarbeitet wurden. Die Stationen zeigen vielfältige Lebenswelten von Gries-Bewohner_innen in Gegenwart und Vergangenheit. Die Gries-Geschichten-Schatzsuche wurde im Rahmen des Bezirksfestes „Grieskram“ am 23.9.2017 durchgeführt und es beteiligten sich zehn Rätsel-Teams unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft daran. Der Verschwörungstheorie-Workshop, in dem Merkmale und Kennzeichen von Verschwörungstheorien anhand eines Rollenspieles erarbeitet werden, wurde in verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit in Graz durchgeführt und wird abgewandelt auch als Fortbildung für Lehrer_innen angeboten.

Im Projekt ist der regelmäßige Dialog mit Netzwerkpartner_innen methodischer Ansatz und auch Ziel. Die Notwendigkeit der Synergien und der Steigerung der Expertisen im Dialog mit Fachkräften, Institutionen und Jugendlichen ist gerade bei einem Thema wie diesem augenscheinlich. Ein Beispiel für diese Vernetzung ist die Beteiligung an einer Veranstaltung der Caritas, den Korneuburger Integrationsgesprächen 2017, wo konkrete Handlungsoptionen zum Thema „Antisemitismus in der Migrationsgesell-

schaft“ im Rahmen von Podiumsimpulsen und Round Tables ausgelotet wurden.

Die Ergebnisse der inhaltlichen und praktischen Auseinandersetzung mit Jugend, Migration und Antisemitismus finden sich auf den folgenden

Seiten. Bei Interesse an den im Projekt entwickelten Formaten, die weiter unten detaillierter vorgestellt sind, steht das Projektteam jederzeit für Austausch darüber oder für Kooperationen zur Umsetzung zur Verfügung. ↪

¹ Das Projekt fasst die Gruppe „Jugendlicher“ sehr weit und arbeitet mit 12- bis 25-jährigen Personen. „Migrationsbiographie“ bedeutet für das Projekt, dass biographische Bezüge zur Erfahrung der Migration bestehen. Konkret, dass entweder die Jugendlichen selbst nach Österreich migriert sind oder ihre Eltern. Es wurde jedoch kein Ausschluss vorgenommen, wenn Jugendliche am Mitmachen interessiert waren, die keine unmittelbare Migrationserfahrung hatten.

² Erhebungszeitraum 2014 bis 2015, standardisierte Fragebögen in insgesamt 30 Wiener Jugendeinrichtungen mit Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren, sowie Einzelinterviews mit 20 Personen.

³ Vgl. Güngör, Kenan; Nik Nafs, Caroline; Scheitz, Irina; Schnell, Philipp; Riffer, Florian (2016): Jugendliche in der offenen Jugendarbeit. Identitäten, Lebenslagen und abwertende Einstellungen. Hg. v. think.difference Büro für Gesellschaft, Organisation, Entwicklung. MA 13 der Stadt Wien. Wien. Online verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/freizeit/bildungjugend/pdf/studie-1.pdf> (Abruf 04.10.2017).

⁴ Geführt wurden im Zeitraum von Herbst 2007 bis Sommer 2008 Gespräche mit Vertreter_innen aus über 40 Jugendeinrichtungen und Migrant_innen-Organisationen in Berlin-Kreuzberg.

⁵ Vgl. Freville, Gabriel; Harms, Susanna; Karakayali, Serhat (2010): „Antisemitismus – ein Problem unter vielen“. Ergebnisse einer Befragung in Jugendclubs und Migrant_innen-Organisationen. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 185-198, hier S. 188.

⁶ Formulierung in Anlehnung an: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (2013): Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, Berlin, S. 10, zitiert wird Paul Mecheril (2010, S. 246f).

⁷ HEROES arbeitet präventiv mit jungen Männern aus sogenannten „Ehrenkulturen“ für ein partnerschaftliches und gewaltfreies Geschlechter- und Generationenverhältnis auf Basis der Menschenrechte. Vgl. die Homepage: <http://vmg-steiermark.at/de/heroes/kurzinfo> (Abruf 04.10.2017). Umgesetzt wird das Projekt vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG) in Kooperation mit der frauenspezifischen Beratungsstelle DIVAN der Caritas Graz-Seckau.

3

Antisemitismus und menschenfeindliche Haltungen bewusstmachen und zusammendenken

————— Voraussetzung für kritische Präventionsarbeit ist aus Sicht der Projektdurchführenden, sich eigene Vorurteilsstrukturen bewusst zu machen und die Hintergründe der Vorurteilsstrukturen der Gruppen, mit denen man arbeitet, zu verstehen. Daher wird nun zu Beginn beschrieben, wie Antisemitismus sich äußern kann und wie er gesellschaftlich verankert ist. Dieser Abschnitt stellt auch die Frage, wie sich antisemitische Einstellungen mit anderen menschenfeindlichen Haltungen verbinden und was diese Verbindungen für die Präventionsarbeit bedeuten.

Es gibt verschiedene Antisemitismen

Antisemitismus hat sich im Verlauf der Geschichte gewandelt und er unterscheidet sich auch regional, sowie je nach Gruppe, die ihn vertritt. Er kann religiöse, soziale, politische, nationalistische, rassistische und antizionistische Hintergründe haben.⁸ Antisemitismus ist konstitutiver Bestandteil der Ideologie im rechtsextremen Lager, wie auch im Islamismus.⁹ Man findet ihn aber in allen gesellschaftlichen Schichten, religi-

ösen und politischen Spektren und Generationen. Es gibt und gab je nach Ausprägung und Vertreter_innen von Antisemitismus damit verbundene Symbole, Codes, Karikaturen/Bilder und Erzählungen, auf die hier nicht detailliert eingegangen werden kann. Charakteristisch in den meisten Spielarten von Antisemitismus ist, dass Juden und Jüdinnen als einheitliches „Anderes“ konstruiert werden, als Kollektiv, das sich mit seinen Eigenschaften, Einstellungen und Handlungsweisen vom Rest der Gesellschaft unterscheidet und als Gefahr für den sozialen Zusammenhalt wahrgenommen wird.¹⁰ Damit einher geht eine Vorstellung von „den Juden“ als Gruppe, die sich schwer beherrschen und kontrollieren lässt – als Konsequenz wird die Notwendigkeit ihrer Ausgrenzung, Vertreibung und Vernichtung legitimiert und propagiert.¹¹

Gegenwärtig dominant sind der Historikerin Juliane Wetzel zufolge zwei Formen von Antisemitismus: der sekundäre Antisemitismus, der in Zusammenhang steht mit Schuldgefühlen und einer Verdrängung der Verantwortung für den Genozid an den europäischen Jüdinnen und Juden

sowie der Antizionismus, verstanden als israel-bezogener Antisemitismus.

Wie kann sich Antisemitismus äußern?

Es folgen hier einige Beispiele, wie sich Antisemitismus äußern kann. Eine Arbeitsgruppe im Europaparlament¹² hat Manifestationen von Antisemitismus beschrieben, die Elke Gryglewski (von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz) für ihr Buch „Anerkennung und Erinnerung“ übersetzt hat. Hier sind sie in leicht abgewandelter Form wiedergegeben:

Antisemitismus ist, Jüdinnen und Juden mit antisemitischen Stereotypen zu beschreiben (äußere Merkmale und vermeintliche Charaktereigenschaften), zu formulieren, sie töten oder ihnen schaden zu wollen, sie dafür verantwortlich zu machen, wenn etwas „falsch läuft“, oder zu behaupten, es gebe eine jüdische Kontrolle über die Medien, die Wirtschaft, die jeweilige Regierung und andere gesellschaftliche Einrichtungen.

Antisemitismus kann die Form annehmen, Jüdinnen und Juden zu beschuldigen, mit Verschwörungen der Menschheit schaden zu wollen, sie für reale oder vermeintliche Vergehen einzelner jüdischer Personen oder Gruppen verantwortlich zu machen oder aufgrund von Vergehen zu beschuldigen, die andere Personen begangen haben.

Antisemitismus kann sich darin äußern, den Völkermord an den europäischen Jüdinnen und Juden zu leugnen. Eine Manifestation ist auch, Jüdinnen und Juden als Volk oder Israel als Staat anzuklagen, den Holocaust erfunden oder übertrieben dargestellt zu haben.

Antisemitismus manifestiert sich auch darin, die Politik Israels mit der Politik und den Verbrechen der Nationalsozialisten gleichzusetzen, Israel als jüdisches Kollektiv zu sehen, das Existenzrecht

des Staates Israel infrage zu stellen, sowie in der Charakterisierung Israels oder der Israelis unter Verwendung von Symbolen oder Bildern des klassischen Antisemitismus.¹³

Methodensammlung

Addressing Anti-Semitism: Why and How? A Guide for Educators

Erstellt von: Yad Vashem. The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority, Har Hazikaron, P.O.B. 3477, Jerusalem, 9103401 Israel, Kontakt:

<http://www.yadvashem.org/contacts>

Broschüre abrufbar unter:

https://www.yadvashem.org/yv/en/education/ceremonies/pdf/antisemitism_guidelines_english.pdf (Abruf 04.10.2017).

Relevante Definitionen von Antisemitismus für das Projekt

Seit kurzem gibt es in Österreich eine staatlich bindende Definition von Antisemitismus: Die österreichische Regierung hat im April 2017 im Ministerrat die Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), deren 31 Mitgliedsländer sich schon ein Jahr zuvor darauf geeinigt hatten, angenommen (in Deutschland geschah dies im September 2017). Diese soll im Bildungsbereich, in der Justiz und bei der Exekutive Anwendung finden. Die Definition lautet:

„Der Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus

richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“¹⁴

Eine hilfreiche Arbeitsdefinition ist für „Vorurteile überwinden“ auch die eines Forscher_innen-Teams, das Berliner Jugendclubs erforscht hat. Antisemitismus umfasst in dieser Definition „Einstellungen, Aussagen und Handlungen, die sich gegen tatsächlich oder vermeintlich jüdische Menschen und Institutionen richten, weil sie jüdisch sind bzw. dafür gehalten werden“¹⁵. Die Erziehungswissenschaftlerin Heike Radvan beschreibt Antisemitismus als soziale Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraxis, die unabhängig vom Dasein und Verhalten von Jüdinnen und Juden existiert und funktioniert. Sie sieht dies in einer Aussage des Philosophen Theodor W. Adorno versinnbildlicht, der Antisemitismus als das „Gerücht über die Juden“ bezeichnet hat.¹⁶ Auch der Philosoph Jean-Paul Sartre formulierte es treffend: „[...] existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden.“¹⁷ Tatsächlichen Kontakt mit Jüdinnen und Juden, Wissen über religiöse oder lebensweltliche Aspekte, historisches Wissen braucht es also nicht, um antisemitisches Gedankengut zu vertreten.

Ursachen und Funktionen von Antisemitismus

Der Grund für Antisemitismus ist damit nicht bei denjenigen zu suchen, gegen die sich die abwertenden Einstellungen und Angriffe richten. Sinnvoll erscheint daher ein Fokus auf die Akteurinnen und Akteure, die antisemitisch sind. Adorno verdeutlicht das, wenn er 1966 schreibt, er „glaube auch nicht, Aufklärung darüber, welche positiven Qualitäten die verfolgten Minderheiten besitzen,

könnte viel nutzen. Die Wurzeln sind in den Verfolgern zu suchen, nicht in den Opfern, die man unter den armseligsten Vorwänden hat ermorden lassen. Nötig ist, was ich unter diesem Aspekt einmal die Wendung aufs Subjekt genannt habe. Man muß die Mechanismen erkennen, die die Menschen so machen, daß sie solcher Taten fähig werden [...]“¹⁸

Zwei Mitarbeiter_innen der Berliner Amadeu Antonio Stiftung beschreiben Ursachen und Funktionen gegenwärtiger Antisemitismen am Beispiel Deutschland. Sie weisen darauf hin, dass die Ursache nicht in realen Problemen des Zusammenlebens von jüdischen und nicht-jüdischen Personen liegt, und auch nicht in einer Reaktion auf einen realen, aktuellen Konflikt zu finden ist. Antisemitische Stereotype, so Barbara Schäuble und Albert Scherr, sind im kollektiven Gedächtnis der deutschen Gesellschaft verfügbar und können bei Bedarf abgerufen werden. Schwierigkeiten, gesellschaftliche Strukturen und Dynamiken zu verstehen (d.h. auch, Defizite in der gesellschaftspolitischen Bildung) tragen auch dazu bei, dass antisemitische Erklärungen herangezogen werden.¹⁹

Gesellschaftlich sehr verbreitete Denkmuster, die stark mit Einteilungen von Menschen in Kategorien wie Religionszugehörigkeit oder Staatszugehörigkeit arbeiten, spielen ebenfalls mit. Antisemitismus kann ein Weg sein, sich selbst (als Teil einer Gruppe) und seinen Platz in der Welt zu definieren. Schäuble und Scherr schreiben, es sei „einfacher, eine negative Abgrenzung zu formulieren, als gemeinsame Merkmale positiv zu bestimmen, die eine Nation oder eine religiöse Gruppe – trotz aller sonstigen Unterschiede – auszeichnen. Wenn die Konstruktion des Anderen mit einer negativen Bewertung einhergeht, kommt ihr die sozialpsychologische Funktion zu, das eigene

Selbstwertgefühl durch das ‚Wissen‘ um die Zugehörigkeit zu einer höherwertigen Gruppe zu stärken.“²⁰

Antisemitismus oder jugendkulturelles Vokabular?

Wie man eine Aussage oder Einstellung, die einem begegnet, bewertet, sollte möglichst mit Blick auf den lebensweltlichen Kontext der Personen oder Gruppen, die antisemitisch agieren, entschieden werden. Es lässt sich, so Schäuble und Scherr, unterscheiden zwischen Antisemitismus als Ideologie, d.h. als explizites und mit dem Anspruch auf innere Konsistenz verbundenes Gedankengebäude, und anderen Ausdrucksformen, die antisemitische Fragmente enthalten. Diese müssen nicht notwendigerweise mit ablehnenden oder feindseligen Haltungen verbunden sein, sondern können zum Beispiel auch geäußert werden, ohne dass ein Bewusstsein über ihre Problematik vorhanden ist. Eine Spielart sind auch jugendkulturelle und subkulturelle Kommunikationsformen, im Sinne eines gemeinsamen Vokabulars, das antisemitische Aussagen beinhaltet. Diese zielen eher darauf ab, die angestrebte gesellschaftliche Position der eigenen Gruppe im Verhältnis zu anderen sozialen Gruppen auszudrücken.²¹

Wie hängt Antisemitismus mit anderen menschenfeindlichen Haltungen zusammen?

Auf gesellschaftlicher Ebene betrachtet kann das Tolerieren einer Variante von Menschenfeindlichkeit dazu führen, dass andere leichter hervorbrechen und ebenso toleriert werden. Darüber hinaus können Personen zugleich Subjekt und Objekt von Abwertungen sein. Selbst einer diskri-

minierten Gruppe anzugehören macht Menschen nicht vor der Übernahme menschenfeindlicher Haltungen gefeit.²² Um Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Formen von Diskriminierung und Abwertung in den Blick zu bekommen, erscheint es hilfreich, Antisemitismus gemeinsam mit anderen Formen menschenfeindlicher Haltungen zu betrachten. Eine Perspektive, die in Praxisprojekten dazu häufig angewendet wird, ist die der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Damit wird bezeichnet, dass Personen aufgrund ihrer gewählten oder zugewiesenen Gruppenzugehörigkeit Zielscheibe von Abwertung und Ausgrenzung werden. Mit diesem erweiterten Fokus auf „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ kann der Anspruch der Arbeit sein, Ungleichwertigkeitsideologien allgemein und in ihren Überschneidungen zu bekämpfen.

Die Bielefelder Forscher_innen rund um Wilhelm Heitmeyer und Andreas Zick, die mit dem Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“²³ arbeiten, betrachten sie als Syndrom, dessen Kern eine Ideologie der Ungleichwertigkeit bildet, die den Werten demokratischer Gesellschaften widerspricht. Die Elemente des Syndroms bilden Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Etabliertenvorrechte (d.h. eine Vorrangstellung von Alteingesessenen im Vergleich zu Neuankömmlingen zu befürworten), Sexismus, Homophobie, Abwertung von Menschen mit Behinderung, Abwertung von Wohnungslosen, Abwertung von Langzeitarbeitslosen. Festgestellt wurde, dass diese Elemente eng zusammenhängen – bei einem Großteil der Befragten wurde bemerkt, dass sich feindselige Eigenschaften nicht nur gegen eine Gruppe richten, sondern dass die Personen vielen Gruppen gegenüber abwertende Haltungen vertreten.²⁴ Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit findet

sich nicht nur in politisch extremen Lagern in der Gesellschaft, sondern es handelt sich um weit verbreitete Meinungen in der Bevölkerung.

Konkrete Anti-Antisemitismus-Arbeit oder allgemeine Demokratie-Arbeit?

Ob es ausreicht, allgemein gegen menschenfeindliche Haltungen zu arbeiten, oder ob Antisemitismus allein adressiert werden muss, ist eine Streitfrage unter Expert_innen. Mirko Nierhoff von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus formuliert: „Antisemitismus basiert in ungleich höherem Maße auf Projektionen und erfordert daher, von einem normativen Stand-

punkt aus gesehen, spezifische Ansätze.“²⁵ Jüdinnen und Juden waren und sind Projektionsfläche für Ressentiments und die Fremdbilder, die Antisemit_innen zeichnen, können sehr heterogen sein.

Als zentraler Unterschied zu anderen Formen der Diskriminierung von Gruppen wird von Personen aus Forschung und politischer Bildung die im Antisemitismus beinhaltete Vernichtungsdrohung hervorgehoben.²⁶ Antisemitismen sind darüber hinaus oft mit der Idee der Höherwertigkeit und der Vorstellung einer besonderen, international operierenden und unsichtbaren Macht verbunden und lassen sich so von bestimmten Formen des Rassismus unterscheiden. Die in der Zeit der Kolonisierungen großer Weltteile verbreitete Form des biologischen Rassismus beispielsweise rechtfertigte die Ausbeutung der Versklavten und Kolonialisierten mit deren angeblicher Minderwertigkeit. Sie wurden unter Verweis auf ihre mangelnde Fähigkeit, sich selbst zu regieren, eigenverantwortlich eine ökonomische Entwicklung zu gestalten oder selbst eine „wertvolle Kultur“ hervorzubringen, unterdrückt.²⁷

Dieser Rassismus war also gegen schwache Gruppen, die man gesellschaftlich „unten“ verortete, gerichtet, während viele Formen von Antisemitismus sich nicht gegen ein unterlegenes, sondern ein als übermächtig imaginiertes Kollektiv richten. In den Worten von Mirko Nierhoff: „Der Umstand indes, dass der Antisemitismus Ausdruck eines personalisierenden Verständnisses komplexer gesellschaftlicher Verhältnisse ist, was ihn zum umfassenden ideologischen Welterklärungsmodell werden lässt, sowie die darin enthaltene Konstruktion vom abstrakten, verschwörerischen, internationalen, mächtigen und klugen ‚Juden‘, unterscheidet ihn sehr wohl vom Rassismus.“²⁸ Methoden und Konzepte der Anti-Rassismus-

Leseempfehlungen

Amadeu Antonio Stiftung (2011): *Die Theorie in der Praxis. Projekte gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.* Berlin. Online verfügbar unter: <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/die-theorie-in-der-praxis-projekte-gegen-gmf.pdf> (Abruf 04.10.2017).

Rahner, Judith (2014): *Jugendarbeit gegen Ungleichwertigkeitsideologien: Projektergebnisse, Herausforderungen und Handlungsempfehlungen.* In: Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): „Läuft bei dir“. *Konzepte, Instrumente und Ansätze der antisemitismus- und rassistuskritischen Jugendarbeit.* Berlin, S. 35–38. Online verfügbar unter: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ju_an_laauft_bei_dir.pdf (Abruf 04.10.2017).

Arbeit, der Diversity- und Demokratie-Arbeit werden von vielen Expert_innen als wirksam auch für die Anti-Antisemitismus-Arbeit betrachtet, zugleich wird es als notwendig dargestellt, die Spe-

zifik antisemitischer Denkmuster zu berücksichtigen und eben zusätzlich spezifische Methoden anzuwenden. ▸

⁸ Vgl. Wetzel, Juliane (2016): Wie alltäglich ist Antisemitismus heute? In: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): *Commitment without Borders. Ein deutsch-türkisches Handbuch zu Antisemitismusprävention und Holocaust Education*. Berlin. Online verfügbar unter http://www.kiga-berlin.org/index.php?page=commitment-without-borders&hl=de_DE, (Abruf 04.10.2017), hier S. 23.

⁹ Vgl. Wetzel (2016), hier S. 24.

¹⁰ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 187, Fußnote.

¹¹ Vgl. Schäuble, Barbara; Scherr, Albert (2007): »Ich habe nichts gegen Juden, aber...«. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Hg. v. Amadeu Antonio Stiftung. Freudenberger Stiftung. Berlin. Online verfügbar unter https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf, hier S. 15.

¹² European Parliament Working Group on Antisemitism (2016): *EUMC Arbeitsdefinition Antisemitismus*, Online unter <http://www.antisem.eu/eumc-arbeitsdefinition-antisemitismus/> (Abruf 04.10.2017).

¹³ Zitiert in Anlehnung an Gryglewski, Elke: (2013): Zugänge arabisch-palästinensischer und türkischer Berliner Jugendlicher zum Holocaust, hier S. 101-2 (angelehnt an die Arbeitsdefinition von EUMC von 2005).

¹⁴ Vgl. EUMC (2016).

¹⁵ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 187, Fußnote.

¹⁶ Vgl. Radvan, Heike (2010): Formen pädagogischer Intervention im Horizont wahrgenommener Antisemitismen. Perspektiven für die Aus- und Weiterbildung von Jugendpädagoginnen. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 165–184, hier S. 167.

¹⁷ Vgl. Sartre, Jean-Paul (1994) [1945]: *Überlegungen zur Judenfrage*. Reinbeck: Rowohlt, hier S. 12.

¹⁸ Vgl. Adorno, Theodor W. (1970): *Erziehung nach Auschwitz*. In: (Ders.): *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969*. Hg. v. Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 92–109, hier S. 93.

¹⁹ Vgl. Schäuble/Scherr (2007), hier S. 15.

²⁰ Vgl. Schäuble/Scherr (2007), hier S. 16.

²¹ Vgl. Schäuble/Scherr (2007), hier S. 13.

²² Vgl. Kahane, Anetta (2011): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Chancen und Herausforderungen in der lokalen und pädagogischen Praxis, In: Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Die Theorie in der Praxis. Projekte gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/die-theorie-in-der-praxis-projekte-gegen-gmf.pdf>, (Abruf 04.10.2017), S. 8-14, hier S. 11.

²³ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2002-2012): Deutsche Zustände. Berlin: Suhrkamp.

²⁴ Vgl. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung; Küpper, Beate (o.J.): Das Projekt Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland. Eine 10-Jährige Langzeituntersuchung mit einer jährlichen Bevölkerungsumfrage zur Abwertung und Ausgrenzung von schwachen Gruppen. Laufzeit: 2002-2012. Universität Bielefeld. Bielefeld. Online verfügbar unter https://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF/Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit_Zusammenfassung.pdf, (Abruf 04.10.2017), hier S. 4.

²⁵ Vgl. Niehoff, Mirko (2010): Handlungsbedingungen einer Pädagogik gegen Antisemitismus im globalisierten Klassenzimmer. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 243–264, hier S. 250.

²⁶ Vgl. Niehoff (2010), hier S. 249.

²⁷ Vgl. Schäuble/Scherr (2007), hier S. 15.

²⁸ Vgl. Niehoff (2010), hier S. 249f.

4

(Wie) Zeigt sich Antisemitismus bei Jugendlichen in Graz?

———— Der folgende Abschnitt beschreibt, wie antisemitische und andere menschenfeindliche Haltungen sich konkret äußern können. Die Expert_innengespräche, die in der ersten Jahreshälfte 2017 in Graz durchgeführt wurden, beinhalteten Schilderungen von Manifestationen von Antisemitismus im Alltag in Jugendzentren und Schulen mit großem Anteil an Schüler_innen und Besucher_innen mit Migrationsbiographie. Die Erfahrungen und Wahrnehmungen der befragten Personen werden ergänzt mit einem Blick auf aktuelle empirische Studien und theoretische Arbeiten zu Äußerungsformen und Träger_innen-Gruppen, bevor im Folgeabschnitt Hintergründe antisemitischer Haltungen und Handlungen diskutiert werden.

Die Expert_innenbefragung in Graz

Ziel der Expert_innengespräche war, von den Personen, die mit Jugendlichen mit Migrationsbiographie arbeiten, Auskunft zu erhalten über ihre (Nicht-)Wahrnehmungen von und ihren Umgang mit Antisemitismus und menschenfeindlichen Haltungen im Arbeitsalltag. Dies geschah im Rahmen einer Fokusgruppe, in der sich sechs Personen unter Moderation austauschten und deren Ergebnisse transkribiert wurden. Darüber hinaus wurden Einzelgespräche mit 12 Personen geführt, die me-

thodisch der Form eines qualitativen leitfadengestützten Interviews, aber mit starkem Dialog-Charakter, folgten. Die Ergebnisse wurden mittels Gesprächsprotokoll festgehalten. Unter den Gesprächspartner_innen waren: Pädagog_innen, Mitarbeiter_innen in Projekten und Einrichtungen der offenen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit, der Arbeit mit Geflüchteten, der Burschenarbeit sowie Streetwork, und Personen aus dem Bereich Gedankenarbeit/politische Bildung. Es wurden zu gleichen Teilen Männer und Frauen befragt.

Vorweg sei noch gesagt, dass die Schilderungen aus den Expert_innengesprächen subjektive Wahrnehmungen einer Auswahl von Einzelpersonen sind, die wiederum von den Projektmitarbeiter_innen zusammenfassend wiedergegeben wurden. Das heißt, es sprechen hier Erwachsene über das Reden und Handeln von Jugendlichen. Es wurde im Projekt keine empirische Forschung im Sinne teilnehmender Beobachtungen durchgeführt.

Nicht (nur) Antisemitismus: Vorurteile und Konflikte im Alltag Jugendlicher

Ein Großteil der Gesprächspartner_innen nehmen ihrer Beschreibung nach konkret als antisemitisch einzuschätzende Äußerungen oder Handlungen in Schule oder Jugendzentrum nicht oder nur sehr selten wahr, keineswegs also als tägliche Vorfälle.

Besonders bei jüngeren Kindern/Jugendlichen sei dies kein Thema. Auch aus der Arbeit mit Geflüchteten wurden keine Wahrnehmungen von Antisemitismus berichtet.

Die professionellen Fachkräfte berichteten stattdessen von Konflikten zwischen bestimmten Gruppen von Jugendlichen und von verschiedenen Vorurteilen, die im Alltag geäußert werden. Während von einigen Gesprächspartner_innen Fragen von Kultur, Religion oder Migration als nicht vorrangig relevant für das Zusammensein in der Schule/im Jugendzentrum beschrieben wurden, sind es für andere gerade ethnische Unterscheidungen und gegenseitige Zuordnungen, die herangezogen werden, wenn sich Jugendliche streiten. Anlass für Konflikte sind aus der Sicht solcher Jugendarbeiter_innen, die jahrzehntelange Erfahrung haben, häufig tagesaktuelle weltpolitische Geschehnisse (bspw. der Irakkrieg, Ereignisse rund um den Nahostkonflikt, die Aktivitäten des „IS“ in Syrien und Europa).

Sporadische als antisemitisch einzuschätzende Äußerungen bilden im Alltag in Jugendzentren und Schulen nicht das Hauptproblem, zu dem gearbeitet wird. Den Schilderungen der professionellen Fachkräfte zufolge sind es vielmehr die herausfordernden Umstände, die das Leben der Jugendlichen prägen. Diese sollen nun aufgezählt werden:

- Probleme der Jugendlichen mit dem Elternhaus,
- eine mangelnde positive Einstellung der Eltern zu Bildung und Ausbildung beziehungsweise Herkunft aus einer bildungsfernen Familie,
- die Erfahrung, nicht mehr im Bildungs- oder Ausbildungssystem zu sein bzw. keinen (Wieder-)Einstieg zu finden, Schulverweigerung, Ablehnungserfahrungen am Arbeitsmarkt,
- eigene Diskriminierungserfahrungen auf der Straße und in Institutionen,
- ein gegenseitiges Selbstverständnis der Jugendlichen untereinander als „Ausländer_innen“ mit verbindenden Diskriminierungserfahrungen,
- die Kategorie „muslimisch sein“ als verbindendes Element zwischen Jugendlichen, das sie von anderen abgrenzt (ungeachtet tatsächlicher Frömmigkeit/religiöser Praxis),
- Religion als Kontrollinstrument/Einschränkung unter Jugendlichen und durch Eltern (haram/halal, Fasten, Kleidung, Freizeit),
- der Selbstbezug auf sehr ausdifferenzierte, spezifische ethnische Identitäten, teils aber ohne die jeweilige konkrete politische Geschichte in ihren Feinheiten zu kennen,
- politisch gesteuerte ethnische Konflikte, die persönliche Beziehungen beeinträchtigen können,
- Verlustgefühle, Kriegstraumata und Konflikte aus der Familiengeschichte, eigene Kriegserlebnisse, die verbindendes und trennendes Element zwischen Jugendlichen sein können,
- Eltern, die Diskriminierungserfahrungen haben, und große Angst haben, dass ihren Kindern das auch passiert,
- Konflikte (auch solche der Eltern), die sich aus der Nachbarschaft in die Schule/das Jugendzentrum verlagern,
- und Themen wie Pubertät und Verhütung, Sucht, stereotype Geschlechterrollenbilder, sexualisierte Sprache, Gewaltvorkommnisse/Aggressionsthemen sowie Langeweile, fehlende Hobbies, wenig Kompetenz zur Selbstbeschäftigung.

Diese alltäglichen Herausforderungen bilden einen Rahmen, in den auch die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Schule und Jugendzentrum eingebunden ist.

Wie zeigt sich Antisemitismus in Grazer Schulen und Jugendzentren?

Antisemitismus wurde also sehr selten wahrgenommen. Wie die professionellen Fachkräfte Antisemitismus unter Jugendlichen wahrnehmen und einschätzen, hängt maßgeblich davon ab, welches Instrumentarium zum Erkennen von Antisemitismus sie selbst haben und wie sie beispielsweise selbst zu den verschiedenen Formen von Antisemitismus stehen. Stärker wurde Antisemitismus von Personen wahrgenommen, die selbst politisch dafür sensibilisiert sind, die eine langjährige Erfahrung mit der Zielgruppe migrantischer Jugendlicher hatten, sowie ein eigenes starkes Interesse an weltpolitischen Geschehnissen und ethnischen Konflikten im Ausland aufweisen. Dasselbe gilt für Personen, die über interkulturelle Kompetenz verfügen bzw. ein Bestreben haben, sich mit den lebensweltlichen Hintergründen ihrer Zielgruppe zu befassen. Sprachkompetenz hinsichtlich der von den Jugendlichen untereinander verwendeten Sprachen, sowie eigene Erfahrungen mit Diskriminierung/als Migrant_in in Österreich trugen ebenfalls zu einer differenzierteren Wahrnehmung und Einschätzung von Konflikten und abwertenden Äußerungen bei.

Antisemitische Äußerungen werden den Gesprächspartner_innen zufolge von Mädchen und von Burschen getätigt, wobei Burschen tendenziell sichtbarer in Erscheinung traten. Solche Äußerungen treten in Graz nicht in Zusammenhang mit konkreten Begegnungen mit Jüdinnen und Juden auf, weil diese nach Schilderung der professionellen Fachkräfte nicht im alltäglichen Umfeld (bspw. als Besucher_innen im Jugendzentrum, als Mitschüler_innen) sichtbar sind. Jugendliche melden auch selten konkreten Gesprächsbedarf dazu an (was auch daran liegen kann, dass es keine Berührungen mit Jüdinnen und Juden im Alltag gibt).

Antisemitismus manifestiert sich zum Beispiel als unreflektierte Identifikation mit Musik (Hip-Hop) und mit Musikern, die ebenfalls Migrationsbiographie haben, die vielfach antisemitische Inhalte hat und in denen z.B. muslimische Bruderschaft und bestimmte Männlichkeitsbilder beschworen werden.

Er manifestiert sich auch als Übernahme von stereotypisierenden Sprichwörtern über Jüdinnen und Juden, die in der Familie verwendet werden.

Eine Manifestation ist die Beschimpfung oder das Fluchen (zu sagen „Du Jude!“, „Scheiß Jude“).

Vielfach werden Äußerungen getätigt, ohne zu wissen, wie das einzuordnen ist, was man da sagt, also ohne ein Selbstbild als Antisemit_in. Auch sind sich viele Jugendliche nach Beschreibung der professionellen Fachkräfte bewusst, dass Antisemitismus keine Haltung ist, die im Jugendzentrum positiv aufgenommen wird, insofern wird sie selten direkt geäußert, taucht aber in Gesprächen oder unter vorgehaltener Hand manchmal auf.

Eine andere Form sind Verschwörungstheorien, die unterschiedlichste Verschwörer-Gruppen zum Gegenstand haben und die aktuelle weltpolitische Geschehnisse erklären sollen („die Amerikaner als Weltpolizist“, „die Freimaurer“) und die antisemitische Züge haben können.

Anlass für antisemitische Äußerungen bieten Geschehnisse in Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt (Berichterstattung über Übergriffe von Israel auf Palästina bei Jugendlichen, die Bezug zum arabischen Raum haben) und beispielsweise die Anwerbearbeit des „IS“ in Graz bzw. der Beginn des Syrien-Krieges. Hier werden auch religiöse Erklärungen von den Jugendlichen konstruiert, die beispielsweise eine Feindschaft zwischen „den Muslimen“ und „den Juden“ oder eine Unterdrückung der ersteren durch die zweiten behaupten.

In wenigen Fällen war auch die Thematisierung des Holocaust im Geschichtsunterricht Auslöser

Methode

Gehen? Kommen? Bleiben? Teilen? Rollenspiel zur Flüchtlingsfrage und zu aktuellen Streitfragen im Nahostkonflikt

Zu entnehmen der Publikation: Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, 2013. Herausgegeben von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus KIGA, Berlin. Erarbeitet im Rahmen des Bundesmodellprojektes Anerkennen, Auseinandersetzen, Begegnen – präventive pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus für die Migrationsgesellschaft.

Zu beziehen bei KIGA e.V., Kottbusser Damm 94 10967 Berlin, Kontakt: mail@kiga-berlin.org.

Download unter: www.kiga-berlin.org/uploads/KIGA_Widerspruchstoleranz_2013.pdf

für antisemitisch einzustufende Äußerungen. Die professionellen Fachkräfte weisen hier auf den Tabu- und Geheimnischarakter hin, der mit Holocaust-Thematisierungen in Österreich manchmal verbunden ist und der für Jugendliche die Möglichkeit zur demonstrativen Grenzüberschreitung zum Beispiel durch die Verwendung von Symbolen wie dem Hakenkreuz bietet. Hier gab es auch Berichte über Jugendliche/Kinder, die angeblich ohne Wissen über ihre Bedeutung Symbole aus dem Nationalsozialismus verwendet haben.

In vereinzelten Fällen wurde ein Hass gegenüber Jüdinnen und Juden deutlich gegenüber den Gesprächspartner_innen ausgedrückt, und zwar als Überzeugung, von der die Jugendlichen wissen, dass sie als problematisch wahrgenommen wird aber die sie vertreten, allerdings ohne Argumente zu nennen, einfach als Statement.

Empirische Beschreibungen zu Antisemitismus unter migrantischen Jugendlichen

An diese Wahrnehmungen aus Graz sollen nun als Kontext noch empirische Studien aus dem deutschsprachigen Raum angeschlossen werden, um ein facettenreiches Bild vom Phänomen Antisemitismus, Jugendliche und Migration zu erlangen. Eine Interviewstudie aus Berlin von 2008 beschreibt ein umgangssprachliches Vokabular unter Jugendlichen mit palästinensischen und libanesischen Herkunftsbezügen, das die Beschimpfung „Du Jude“ enthält, meist ohne dass sich die Burschen Gedanken über die diskriminierende Verwendung dieses Schimpfwortes gemacht hätten.²⁹ Die Autor_innen schreiben: „[...] verbale Selbstüberhöhung und Gewaltandrohungen sind auch gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen [...] Teil ihres Alltagsdiskurses und müssen zudem vor dem Hintergrund bestimmter Selbstbilder von Maskulinität gesehen werden.“³⁰ Für Berlin-Kreuzberg stellen die Autor_innen auch ein Gewaltpotenzial gegenüber als jüdisch identifizierbaren Personen oder Einrichtungen fest, das allerdings spontan, nicht geplant auftritt und in einem Zusammenhang mit der großen Präsenz von Gewalt und Kriminalität im Alltag der Jugendlichen zu betrachten ist. Auch korrespondieren geäußerte Einstellungen nicht unmittelbar mit solchen Handlungen.³¹

Eine zehn Jahre alte Studie aus Deutschland, in der zwanzig Gruppen von Jugendlichen (ohne Unterscheidung hinsichtlich Migrationsbiographie) darüber befragt wurden, was sie über Jüdinnen und Juden sowie jüdisches Leben wissen, bestätigt einen Grazer Befund – es wird „keine in sich geschlossene antisemitische Ideologie formuliert“, sondern es handelt sich eher um eine „diffuse Differenzkonstruktion in Verbindung mit einzelnen frag-

mentarisch verwendeten Stereotypen, die sich nicht zu einer konsistenten ideologischen Argumentation zusammen fügen“³². Auch wissen die Jugendlichen in der Regel wenig über das Judentum und kennen selbst keine Juden und Jüdinnen.³³

Auch eine aktuelle Interviewstudie mit Geflüchteten (im Alter von 16 bis 53, aus Syrien, Afghanistan und dem Irak, jeweils aus urbanen Zentren) stellt fest, dass Antisemitismus und Antizionismus weniger als geschlossenes Weltbild auftreten, sondern ein „fragmentarisches Alltagswissen“ sind, welches durch Medien und die öffentliche Rede in den Herkunftsländern geprägt ist.³⁴ Nur sehr wenige Interviewpartner_innen bezogen sich auf den Koran als Wissensquelle.³⁵

Fast alle Interviewten dieser Studie von 2016 äußerten „Israel-Kritik“. Diese trat auf als „Kritik“ an der israelischen Politik gegenüber den Palästinenser_innen, als Beschreibung von Israel als einflussreichstem Staat der Welt oder als einer Zuschreibung von Schuld an allen Kriegen der Welt

an Israel, mit Anklängen an antisemitische Verschwörungstheorien.³⁶ Es werden homogene Bilder der israelischen und auch der palästinensischen Gesellschaft vertreten. In Bezug auf den Nahostkonflikt wird Israel die Aggression und Täterrolle zugeschrieben, während Palästinenser_innen als Opfer wahrgenommen werden: „Das Bild des unterdrückten und Widerstand leistenden Palästinensers bietet eine Identifikationsfolie, die teilweise über die Gemeinsamkeit als ‚Araber‘ mobilisiert wird“³⁷, schreiben Sina Arnold und Jana König. Die Autorinnen streichen hier den Einfluss des arabischen Nationalismus heraus. Sie betonen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen einem starken persönlichen Bezug auf kollektive Identitäten (religiös, ethnisch, national) und pauschalisierenden Vorstellungen von anderen gesellschaftlichen Gruppen.³⁸ Bildung, sowie eigene Diskriminierungserfahrungen, konnten nicht als relevanter Faktor für antisemitische Einstellungen ausgemacht werden. →

²⁹ Vgl. Arnold, Sina; Jikeli, Günther (2008): Judenhass und Gruppendruck. Zwölf Gespräche mit jungen Berlinern palästinensischen und libanesischen Hintergrunds. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17, S. 105–130, hier S. 109.

³⁰ Vgl. Arnold/Jikeli (2008), hier S. 110.

³¹ Vgl. Arnold/Jikeli (2008), hier S. 110.

³² Vgl. Schäuble/Scherr (2007), hier S. 13.

³³ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 194.

³⁴ Vgl. Arnold, Sina; König, Jana (2016): Flucht und Antisemitismus. Erste Hinweise zu Erscheinungsformen von Antisemitismus bei Geflüchteten und mögliche

Umgangsstrategien. Qualitative Befragung von Expert_innen und Geflüchteten. Expertise für den Expertenkreis Antisemitismus. Herausgegeben von Humboldt-Universität zu Berlin. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Online verfügbar unter: https://www.bim.hu-berlin.de/media/Abschlussbericht_Flucht_und_Antisemitismus_SA_JK.pdf (Abruf 04.10.2017), hier S. 29.

³⁵ Vgl. Arnold/König (2016), hier S. 20.

³⁶ Vgl. Arnold/König (2016), hier S. 21.

³⁷ Arnold/König (2016), hier S. 22.

³⁸ Vgl. Arnold/König (2016), hier S. 34.

5

Hintergründe antisemitischer Haltungen

Der folgende Abschnitt enthält Einschätzungen der Gesprächspartner_innen dazu, welche Hintergründe es für menschenfeindliche Haltungen individuell und gesamtgesellschaftlich gibt, ergänzt durch einen Blick in die Fachliteratur. In den Gesprächen mit professionellen Fachkräften in Graz wie auch in der Fachliteratur finden sich eine Reihe von Erklärungen für die Existenz von antisemitischen Haltungen und Handlungen bei Jugendlichen – dazu zählen kulturelle Erklärungen, sozialpsychologische und gesellschaftlich-strukturelle.

Aus Sicht einiger Grazer Gesprächspartner_innen gibt es im Alltag vieler Jugendlicher mit Migrationsbiographie wenig Stabilität, und sie neigen daher eher zu einer Bindung an stabile Überzeugungen aus dem Elternhaus/familiären Umfeld, an denen sie stark festhalten – auch wenn es abwertende Überzeugungen sind (z.B.: „jeder weiß, dass Muslime keine Juden mögen“). Solchen Haltungen zu begegnen heißt auch, diese Wertschätzung den Eltern gegenüber zu destabilisieren.

Als ein weiterer Hintergrund für das Vorhandensein antisemitischer Haltungen wird die Rezeption arabischer Medien genannt, sowie Medien aus bestimmten Herkunftsländern, zu deren Staatsideologien antisemitische Versatzstücke teilweise gehören.

Erfahrungen von Benachteiligung im Alltag verbinden sich mitunter mit einer Identifikation mit „den unterdrückten Palästinensern“, auch wenn die Jugendlichen selbst keine Bezüge zu dieser Region haben. Palästinenser_innen werden dann zum Symbol für Muslime als Gruppe und die Jugendlichen fühlen sich mitunter „den unterdrückten Muslimen“, die unter „den Juden“ und/oder Israel leiden würden, verpflichtet. Die Präsenz von Krieg und Konflikt im Alltag steigert auch die Hinwendung zu ethnischen Differenzierungen. Antisemitismus ist ein verbindendes Element zwischen unterschiedlichen Gruppen und Personen. Grazer Gesprächspartner_innen betonten auch, dass nicht alle Gruppen innerhalb der Gesellschaft den gleichen Zugang zur nationalen Geschichtsaufarbeitung haben. Wenn Jugendliche beispielsweise keine Großeltern haben, die in die Geschichte des Nationalsozialismus direkt eingebunden waren oder von ihr betroffen waren, haben sie andere Voraussetzungen für ein Verständnis von Antisemitismus.³⁹

Auch geäußert wurde, dass eine gesellschaftliche Stimmung des Grenzdichtmachens zu ausgrenzendem Denken bei Jugendlichen führen kann.

Leseempfehlungen

Verein für demokratische Kultur in Berlin e.V. (Vdk); amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus (2009):

Antisemitismus in der Türkei. Hintergründe - Informationen - Materialien. Berlin. Online verfügbar unter: <https://www.vielfalt-media.thek.de/mediathek/3248/antisemitismus-in-der-t-rkei-hintergr-nde-informationen-materialien.html> (Abruf 04.10.2017).

Beratungsnetzwerk Hessen (2016): *Coexist. Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft.* Kassel. Online verfügbar unter: <http://mbt-hessen.org/images/material/Antisemitismus.pdf> (Abruf 04.10.2017).

Mayer, Stefanie; Weidinger, Bernhard (2016): *Pädagogik gegen Rechts: Ein Kampf gegen Windmühlen? Gesellschaftliche Beschränkungen politischer Bildungs- und Präventionsarbeit.* In: *Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus Band 2. Prävention und politische Bildung.* Wien: Mandelbaum, S. 57–75.

Fava, Rosa (2016): „Israelkritik“ und Antisemitismus. In: *Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): Commitment without Borders. Ein deutsch-türkisches Handbuch zu Antisemitismusprävention und Holocaust Education.* Berlin, S. 26–30. Online verfügbar unter: http://www.kiga-berlin.org/uploads/161020_KIga_CwB_Screen%20dtisch.pdf (Abruf 04.10.2017).

Riebe, Jan (2014): *Israelbezogener Antisemitismus – Eine Herausforderung für die Jugendarbeit.* In: *Amadeu Antonio*

Stiftung (Hg.): „Läuft bei dir“. Konzepte, Instrumente und Ansätze der antisemitismus- und rassismuskritischen Jugendarbeit. Berlin, S. 26–30. Online verfügbar unter: https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ju_an_laeuft_bei_dir.pdf (Abruf 04.10.2017).

Einflussfaktoren und Hintergründe in der Fachliteratur

Als Kontext zu den Beschreibungen der Grazer Gesprächspartner_innen folgen nun ausgewählte Erklärungsansätze aus empirischen Studien und Praxisberichten.

Mehrere Autor_innen weisen wie die Grazer Gesprächspartner_innen auf den fehlenden Einbezug von migrantischen Jugendlichen in staatliche Geschichts- und Erinnerungspolitiken hin: Wenn Jugendliche (beispielsweise als Frauen, Arbeiter_innen oder Migrant_innen) nicht sichtbar sind in den nationalen Geschichtserzählungen, wirkt sich das negativ auf ihre Motivation, sich mit dieser Geschichte näher auseinanderzusetzen, aus.⁴⁰ Migrant_innen sind aber als Gesellschaftsmitglieder genauso ethisch betroffen von der Notwendigkeit des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und der Verhinderung, dass sich diese Ereignisse wiederholen. Sie sind daher genauso wie die „Nachfolge-Generationen“, die auch nicht persönlich verstrickt waren in die NS-Verbrechen, als Zielgruppe politisch-historischer Bildung anzusprechen.⁴¹

Ein weiterer Hintergrund, vor dem abwertende Haltungen zu verstehen sind, ist die oftmals schwierige Lebenssituation migrantischer Jugendlicher im Vergleich zu Jugendlichen, deren Familien über mehrere Generationen in Österreich gelebt haben.

Das wird für Deutschland herausgestrichen. Berliner Jugendclub-Mitarbeiter_innen, die in einer Studie befragt wurden, betonten „[...] die signifikant prekäre Situation dieser Jugendlichen und ihrer Familien, die zu einem wesentlichen Teil auf eine strukturelle und alltägliche Ausgrenzung als Folge integrationspolitischer Versäumnisse und rassistischer Mechanismen zurückzuführen sei.“⁴² Der Nahost-Konflikt beispielsweise kann Projektionsfläche für Marginalisierungserfahrungen der Jugendlichen in der Mehrheitsgesellschaft sein, schreibt Mirko Niehoff, ein Mitarbeiter der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus. Er betont allerdings, dass eine prekäre Lebenssituation keineswegs der ausschließliche Grund für Antisemitismus unter Migrant_innen ist.⁴³

Der Sozialpsychologe Klaus Ottomeyer weist darauf hin, dass moderne pluralistische Gesellschaften Mehrfach-Identitäten erfordern. Diese werden in der Jugendphase ausgebildet, was mit Widersprüchen verbunden sein kann, die als Überforderung erfahren werden können. Eine Hinwendung zu Weltbildern, die eine aufwertende Einfach-Identität anbieten, kann hier eine vermeintliche Lösungsstrategie sein.⁴⁴

Antisemitismus bei migrantischen Jugendlichen wird von einigen Autor_innen auch als Stellvertreter-Haltung interpretiert: Die Ablehnung ist eigentlich eine gegenüber der Mehrheitsbevölkerung, in der die eigene Sprache, die eigene Geschichte oder das der eigenen Gruppe widerfahrene Unrecht nicht wertgeschätzt und thematisiert wird.⁴⁵ Die Erinnerungspolitik bezüglich des Nationalsozialismus wird dann mitunter als übertrieben empfunden. Das wird auch als „Opferkonkurrenz“ beschrieben: Der Status als „Opfer“ ist hier eine Ressource im Kampf um Anerkennung und die Einforderung von Rechten.⁴⁶ Elke Rajal und Heribert Schiedel verstehen das als „konformistisch-rebel-

lische Verarbeitungsform der eigenen Marginalisierung zu Lasten derer, die ebenfalls ‚fremd‘ sind, aber angeblich besser wegkommen.“⁴⁷

In Bezug auf Jugendliche, die muslimisch sozialisiert sind, wird in den meisten empirischen Studien festgestellt, dass die Ablehnung gegenüber Jüdinnen und Juden seltener ideologisch-religiös begründet wird als sie in Zusammenhang mit Heimat, Herkunft und Nation argumentiert wird.⁴⁸ Betont wird in der Literatur, dass es nicht zu den islamischen Glaubenssätzen gehört, Jüdinnen und Juden als Feinde zu betrachten.⁴⁹ Bei Jugendlichen, deren muslimische Selbstdefinition eine Position gegen „Juden als Feinde der Muslime“ miteinschließt, ist oft ein individuelles, stark an Regeln und Verboten orientiertes Religionsverständnis feststellbar.⁵⁰

Methode

Wie Ausgrenzung funktioniert. Zur Funktion von Vorurteilen und Antisemitismus

Zu entnehmen der Publikation: Widerspruchstoleranz. Ein Theorie-Praxis-Handbuch zu Antisemitismuskritik und Bildungsarbeit, 2013. Herausgegeben von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus KIGA, Berlin. Erarbeitet im Rahmen des Bundesmodellprojektes Anerkennen, Auseinandersetzen, Begegnen – präventive pädagogische Konzepte gegen Antisemitismus für die Migrationsgesellschaft.

Zu beziehen bei KIGA e.V., Kottbusser Damm 94 10967 Berlin, Kontakt: mail@kiga-berlin.org. Download unter: www.kiga-berlin.org/uploads/KIGA_Widerspruchstoleranz_2013.pdf

Die Orientierungs- und Welterklärungsfunktion von Antisemitismus zeigt sich ebenfalls in empirischen Studien mit migrantischen Jugendlichen: „[...] sich eine immer komplexer und undurchschaubarer erscheinende Welt mit einer einfachen Antwort zu erklären: ‚Die Juden sind schuld‘ – diese Erklärung schafft nicht nur Orientierung, Überschaubarkeit und Sicherheit, sondern bietet gleichzeitig eine Legitimation für eigene Ohnmachtsgefühle sowie die Möglichkeit, sich von der eigenen Verantwortung für eine Veränderung zumindest der persönlichen Situation zu

entlasten.“⁵¹

Weitere Einflüsse, die in den genannten Studien herausgearbeitet wurden, sind der Antisemitismus in der Mehrheitsgesellschaft (provokant formuliert ist Antisemitismus somit auch eine Integrationsleistung), die lokale massenmediale Berichterstattung, die mitunter problematische Formen der „Israel-Kritik“ aufweist, sowie die Konfrontation Jugendlicher mit Propaganda aus dem rechtspopulistischen und/oder islamistischen Spektrum und deren antisemitischen und sexistischen Bilderwelten. ▸

³⁹ Diese anderen Voraussetzungen können dabei auch ein Vorteil für das Verständnis von Antisemitismus sein, eben weil keine eigenen Verwandten verteidigt werden „müssen“. Vgl. hierzu auch Sternfeld, Nora (2013): Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Wien: Zaglossus.

⁴⁰ Arnold, Sina; König, Jana (2017, im Erscheinen): »The whole world owns the Holocaust«. Geschichtspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft am Beispiel der Erinnerung an den Holocaust unter Geflüchteten. In: Naika Foroutan, Juliane Karakayali und Riem Spielhaus (Hg.): Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik. Frankfurt am Main: Campus; vgl. auch Gryglewski (2013), hier S. 127.

⁴¹ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 104.

⁴² Vgl. Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 187.

⁴³ Vgl. Niehoff (2010), hier S. 258.

⁴⁴ Vgl. Ottomeyer, Klaus (2014): Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten und Identität im Kapitalismus und Neoliberalismus. 2., veränd. Aufl., aktualisierte Ausg. Berlin, Münster: Lit (Wissenschaftliche Paperbacks, 21), hier S. 217f.

⁴⁵ Vgl. Gryglewski (2013), hier S. 227, Schäuble/Scherr 2007, S. 16, Niehoff 2010, S. 258.

⁴⁶ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 186-187.

⁴⁷ Rajal, Elke; Schiedel, Heribert (2016): Rechtsextremismusprävention in der Schule. Ein ambitioniertes Programm. In: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus Band 2. Prävention und politische Bildung. Wien: Mandelbaum, S. 85–136, hier S. 114.

⁴⁸ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 189.

⁴⁹ Vgl. Arslantaş, Nur (2016): Jüdisch-muslimische Beziehungen in der Geschichte, In: KIGA (Hg.): Commitment without Borders, S. 9-13, hier S. 24.

⁵⁰ Vgl. Arnold/Jikeli (2008), hier S. 127.

⁵¹ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 194.

6

Was bedeutet kritische Präventionsarbeit für das Projekt?

————— Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt wurde, was Antisemitismus ist, wie er sich zeigen kann und welche Hintergründe er haben kann, geht es in den folgenden Abschnitten um den präventiven Umgang damit. Es wird (1) darauf eingegangen, welche Ansätze der Präventionsarbeit für „Vorurteile überwinden“ maßgeblich waren und warum, (2) wie diese Ansätze in zwei Pilotformaten umgesetzt wurden und (3) welche allgemeineren Empfehlungen sich aus den Expert_innengesprächen, den Praxiserfahrungen im Projekt und aus der einschlägigen Literatur herauskristallisiert haben. Den Einstieg machen hier Überlegungen zum Verständnis und zu den Rahmenbedingungen kritischer Präventionsarbeit im Bereich Migration und Antisemitismus, konkret das Projekt „Vorurteile überwinden“ betreffend.

Zum gesellschaftlichen Spannungsfeld dieses Projektes

Gesamtgesellschaftlich betrachtet ist ein Projekt zu den Themen Migration und Antisemitismus in widerstreitenden Debatten und Strukturen verortet.

Zunächst zu nennen sind weit verbreitete Stereotype über Migrant_innen, die sich teils in Gesetzen niederschlagen, aber jedenfalls im all-

täglichen Umgang der Menschen miteinander wahrnehmbar sind. Manche dieser Stereotypen beziehen sich auf Religion und die Kultur, die Migrant_innen zugeschrieben wird. Ein Teil davon sind Bilder von bedrohlicher migrantischer Männlichkeit und Bilder von migrantischen (insbesondere muslimischen) Frauen als passive Opfer patriarchaler Strukturen. Ein weiterer Aspekt dieser Stereotypen sind ahistorische und faktisch falsche Entwürfe, in denen sich Österreich und Europa von den Herkunftsländern der Migrant_innen abgrenzen, indem behauptet wird, „bei uns“ wären die Gesetze und die Menschen immer schon tolerant, aufgeklärt, nicht-rassistisch und nicht-sexistisch gewesen. Neben diesen Stereotypen stehen Erfahrungen von Mädchen und Frauen mit Migrationsbiographie, die in ihren Familien und in ihrer Lebensgestaltung tatsächlich wenig Handlungsspielräume haben, für die es aber die in der Mehrheitsgesellschaft verbreiteten Klischees und Meinungen auch nicht gerade einfacher machen, sich ihre Freiräume zu erkämpfen.

Mit den stereotypen Wahrnehmungen von Migration einher geht in letzter Zeit verstärkt auch ein steigender antimuslimischer Rassismus. Dieser schlägt sich in Verboten nieder, in politischen Debatten und auf Plakaten, sowie im virtuellen Alltag des Internets. Er ist aber auch auf der Straße wahrnehmbar, insbesondere für Personen, die als mus-

limisch identifiziert werden, zum Beispiel weil sie ein Kopftuch tragen. Seit einiger Zeit wird auch verstärkt Personen mit muslimischem Glaubensbekenntnis Antisemitismus zugeschrieben, der als „viel schlimmer als der traditionelle Antisemitismus“, den es in Österreich gab und gibt, dargestellt wird. Diese Feststellung kommt aus den unterschiedlichsten ideologischen Richtungen.

Ein solches Gegenüberstellen des „zugewanderten“ Antisemitismus und des „traditionellen“ Antisemitismus kann gedeutet werden als Bemühen, die Gedenk- und Erinnerungsarbeit an den Nationalsozialismus in Österreich als abgeschlossen und erledigt darzustellen. Während es viele vorbildliche Projekte der Erinnerungs- und Gedenkarbeit gibt, ist dies nach Ansicht vieler Expert_innen ein Feld, in dem noch viel Arbeit geleistet werden kann und welches stärker öffentlich thematisiert werden müsste, sodass 70 Jahre „danach“ kein Vergessen passiert. Eine fehlende Vergangenheitsbewältigung zeigte sich zuletzt beispielsweise unter Studierenden der Rechtswissenschaft an der Universität Wien. Diese führt den immer noch verbreiteten Antisemitismus, der in Österreich viele Formen annimmt, viele Codes aufweist und in unterschiedlichsten sozialen Schichten vertreten wird, deutlich vor Augen.

So, wie es in der österreichischen Mehrheitsgesellschaft also den fortlaufenden Bedarf an politischer und historischer Bildung gibt, gibt es ihn auch unter Personen, die nicht in Österreich geboren/aufgewachsen sind. Innerhalb mancher migrantischer Communities ist eine Hinwendung zu sehr einschränkenden konservativen Werten und Haltungen und zu größerer sozialer Einförmigkeit bemerkbar, sowie Einflüsse des politischen Islam, die auch mit Antisemitismus einhergehen. Antisemitismus findet sich auch als Versatzstück in den Ideologien der jeweiligen politischen Führungen

Leseempfehlungen

Bali, Rifat (2016): *Verschwörungstheorien, Antisemitismus und die türkischen Juden in der heutigen Türkei. In: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): Commitment without Borders. Ein deutsch-türkisches Handbuch zu Antisemitismusprävention und Holocaust Education. Berlin, S. 17–22, Online verfügbar unter: http://www.kiga-berlin.org/uploads/161020_KIgA_CwB_Screen%20dtisch.pdf (Abruf 04.10.2017).*

Benz, Wolfgang (2009) (Hg.): *Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“. Berlin: Metropol (Reihe Positionen, Perspektiven, Diagnosen, Bd. 3).*

Bunzl, Matti (2007): *Anti-semitism and Islamophobia. Hatreds old and new in Europe. Chicago: Prickly Paradigm Press.*

Dantschke, Claudia (2010): *Feindbild Juden. Zur Funktionalität der antisemitischen Gemeinschaftsideologie in muslimisch geprägten Milieus. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 139–146.*

mancher Herkunftsländer von Migrant_innen und wird in den Medien, die im Alltag konsumiert werden, propagiert. Antisemitismus in Migrant_innen-Communities ist der Meinung vieler Autor_innen zufolge aber nicht nur als ein Mitbringsel

Leseempfehlungen

Follert, Guido; Stender, Wolfram (2010):

„das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt.“. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern. Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 199–224.

Holz, Klaus; Kiefer, Michael (2010):

Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand. In: Wolfram Stender, Guido Follert und Mehmet Mihri Özdoğan (Hg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit, Bd. 8), S. 109–138.

Schmidinger, Thomas (2011): *Antisemitismus und Islamophobie. Einige Neuerscheinungen zum Vergleich von Antisemitismus und antimuslimischen Ressentiments*. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichte* 22 (3).

Theil, Stefan (2017): *Salafismus und Antisemitismus an Berliner Schulen. Erfahrungsberichte aus dem Schulalltag. Eine Dokumentation im Auftrag des American Jewish Committee Berlin*. Hg. v. American Jewish Committee Berlin Office. Berlin. Online verfügbar unter: <https://ajcberlin.org/sites/default/files/downloads/ajcstimmungsbildsalafismusantisemitismus.pdf> (Abruf 04.10.2017).

aus den Herkunftsländern zu erklären, sondern hat viel mehr mit der Realität in den jeweiligen Migrationsgesellschaften zu tun.⁵²

Das Verständnis kritischer Präventionsarbeit im Projekt „Vorurteile überwinden“

Das Projekt-Team versteht Migration als grundlegenden Einfluss in der Gesellschaft und arbeitet im Sinne des Vereins JUKUS mit dem Ziel einer gleichen Verteilung von Rechten, Zugehörigkeit und Teilhabe an der Gesellschaft – für jüngere und ältere Menschen, für Zugewanderte und Nicht-Zugewanderte, für alle Geschlechter und Konfessionen.

Für eine effektive Arbeit ist es wichtig, Zielgruppen zu identifizieren. Das sind im Projekt „Vorurteile überwinden“ unter anderen aufgrund der Kompetenzen und Netzwerke, die der Verein JUKUS bisher aufgebaut hat, Jugendliche mit Migrationsbiographie. Auf Jugendliche mit Migrationsbiographie zu fokussieren ist nicht als Stigmatisierung einer bestimmten Gruppe gedacht. Der Fokus soll vielmehr dazu dienen, dass ein Raum von Menschen mit ähnlichen Erfahrungen geschaffen werden kann, um sich auszutauschen. So kann auch versucht werden, Reflexionsprozesse vor dem Hintergrund möglicherweise geteilter Herkunftsbezüge und Alltagserfahrungen (z.B. mit Diskriminierung) anzustoßen.

Die Ursachen für die Hinwendung zu menschenfeindlichen Ideologien sind nicht nur im Individuum (und seiner Kultur, oder sozialen Lage, seinem Geschlecht, oder seiner speziellen Sozialisation) zu suchen, sondern in der Gesamtgesellschaft. Jugendliche sind in der Gesellschaft nicht die einzigen, für die menschenfeindliche Ideologien attraktive Angebote sind – unter Erwach-

senen sind diese noch stärker verbreitet.⁵³ Zudem fühlt sich, wenn man die Wahlergebnisse in Österreich in den letzten Jahren betrachtet, ein beträchtlicher Teil derjenigen, die man als gesellschaftliche Mitte bezeichnen könnte, hingezogen zu rechtspopulistischen und menschenfeindlichen Aussagen.⁵⁴

Grundsätzlich geht das Projekt daher davon aus, dass menschenfeindliche Haltungen und ihre Steigerung in Extremismen nicht einfach falsche Ideen sind. Sie sind keine Abweichung von der gesellschaftlichen Norm, denen gegenüber eine „moderate Mitte“ der Gesellschaft, in der diese nicht vorhanden sind, steht. Diese Haltungen sind Teil der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und als solche zu bearbeiten.⁵⁵ Oftmals ist es, so der Wiener Sozialarbeiter Fabian Reicher, so, dass Jugendliche den Eindruck haben, mit menschenfeindlichen Haltungen auf der Seite der schweigenden Mehrheit zu sein – die Zustimmung von Erwachsenen zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in verschiedenen Ausprägungen kann den Eindruck erwecken, dass darauf aufbauende extremistische Ideologien richtig seien.⁵⁶

Das Projekt „Vorurteile überwinden“ ordnet sich zwischen primärer und sekundärer Prävention ein. Angelehnt an Konzepte aus Medizin und Psychologie wird gegenwärtig auch in Bezug auf pädagogische Arbeit und politische Bildung häufig von primärer, sekundärer und tertiärer Prävention gesprochen. Primärprävention bedeutet, im Vorfeld der Entstehung abwertender Haltungen – im Sinne der Demokratieförderung – beratend und aufklärend zu arbeiten. Sekundärprävention kann darauf zielen, die Verfestigung bestimmter Einstellungsmuster sowie darauf aufbauende Handlungen zu verhindern. Arbeit mit bereits auffällig oder straffällig gewordenen Personen wäre Tertiärprävention.⁵⁷ „Vorurteile überwinden“ will Ju-

gendliche zu Kritikfähigkeit befähigen, ihre Analyse- und Urteilskompetenz, Empathie sowie ihr historisch-politisches Wissen stärken⁵⁸, damit sie gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nicht als Option sehen. Das Projekt soll sie anregen, ihre Haltungen diesbezüglich kritisch zu hinterfragen. Primärprävention bedeutet hier auch, Rassismus, Homophobie, starren Geschlechterdualismus, Gewaltfaszination und eben Antisemitismus als Vorstufen extremistischer Haltungen zu bearbeiten.⁵⁹ Die Präventionsarbeit im Projekt „Vorurteile überwinden“ ist demnach eine, die sich an „ganz normale“ Jugendliche richtet, und sie dazu auffordern will, sich mit ihrem Leben und der Gesellschaft auseinander zu setzen, indem Reflexionsräume geschaffen werden.⁶⁰ Im Projekt passiert ein gemeinsames Hinterfragen von menschenfeindlichen Verhältnissen in der gesamten Gesellschaft und, wo es sich ergibt, im konkreten Umfeld der

Datenbank

Vielfalt Mediathek. Bildungsmedien gegen Rechtsextremismus, Menschenfeindlichkeit und Gewalt

Online-Mediathek: Sammlung von Projektberichten, Publikationen, Broschüren, mit verschiedenen Rubriken, inklusive Sammlung zum Thema Antisemitismus.

Betrieben von: IDA e. V., Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, sowie DGB Bildungswerk e. V., Bereich Migration & Gleichberechtigung, Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf, Kontakt: mediathek@IDAeV.de.

Mediathek abrufbar unter:

<https://www.vielfalt-mediathek.de/content/57/antisemitismus.html>

Jugendlichen, sowie eine Suche nach Möglichkeiten, diese zu verändern. Das Ideal wäre eine gemeinsame Arbeit, die nicht nur der Prävention dient, sondern auch der Selbstermächtigung.⁶¹ Zentral war es, zu versuchen, mit den Pilotformaten bei den Interessen der Jugendlichen anzusetzen. Wie Reicher schreibt, ist das ein Ressourcen- statt ein Problemfokus. Es wird gemeinsam etwas geschaffen, nicht primär etwas (z.B. Radikalisierung) verhindert.⁶² Reicher empfiehlt auch, und das war im Projekt sehr wichtig, zu ermöglichen, dass die Jugendlichen selbst über

Teilnahme, Dauer, Intensität und die allgemeine Gestaltung der Formate mitentscheiden können. Auch wenn es sich um ein zeitlich befristetes Projekt handelt, geht aus den Expert_innen-Gesprächen und der Fachliteratur deutlich hervor, dass eine indirekte langfristige Einflussnahme zugunsten demokratischerer Haltungen sehr wichtig wäre. Eine respektvolle offene Kommunikationskultur, vertrauensvolle Beziehungen und Möglichkeiten zur Mitbestimmung sind strukturell zu verankern.⁶³ ▸

⁵² Vgl. Rajal, Elke; Schiedel, Heribert (2016): Rechtsextremismusprävention in der Schule. Ein ambitioniertes Programm. In: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus Band 2. Prävention und politische Bildung. Wien: Mandelbaum, S. 85–136, hier S. 113.

⁵³ Vgl. Reicher, Fabian (2016): Deradikalisierung von Jugendlichen. Eine Kritik aus sozialarbeiterischer Perspektive. In: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus Band 2. Prävention und politische Bildung. Wien: Mandelbaum, S. 220–242, hier S. 235.

⁵⁴ Vgl. Klammer, Carina (2016): Präventionsarbeit quo vadis? Eine Kritik der „Deradikalisierung“ aus soziologischer Perspektive. In: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus Band 2. Prävention und politische Bildung. Wien: Mandelbaum, S. 196–219, hier S. 206.

⁵⁵ Vgl. Klammer (2016).

⁵⁶ Vgl. Reicher (2016), hier S. 238.

⁵⁷ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Thomas Bosch (2017): Glossar: Prävention, Online unter: <https://www.demokratie-leben.de/wissen/glossar/glossary-detail/praevention.html> (Abruf 04.10.2017).

⁵⁸ Das sind wichtige Elemente der politischen Bildungsarbeit, die KIGA in Berlin leistet, vgl. Niehoff (2010), hier S. 261.

⁵⁹ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 96.

⁶⁰ Angelehnt an Klammer (2016), hier S. 202.

⁶¹ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 104.

⁶² Vgl. Reicher (2016), hier S. 239.

⁶³ Vgl. Reicher (2016), hier S. 230.

7

Schatzsuche und Verschwörungstheorien basteln: Formate in der Praxis

————— Im vorangegangenen Kapitel wurde skizziert, was Arbeitsansatz und Präventionsverständnis des Projekts sind. Hier sind nun die Erfahrungen mit der Durchführung zweier Pilotformate beschrieben, die einen Einblick in Praxis und Herausforderungen demokratiefördernder Präventionsarbeit geben sollen. Dieser Abschnitt enthält auch allgemeine Empfehlungen für die Durchführung von präventiven Methoden und Formaten.

Die Gries-Geschichten-Schatzsuche

Dieses Pilotformat besteht darin, mit Jugendlichen eine Schatzsuche in einem Grazer Stadtbezirk zu entwickeln, die sich mit der wechselvollen Geschichte und der aktuellen heterogenen Bevölkerungsstruktur auseinandersetzt, und sie gemeinsam durchzuführen. Stattgefunden hat sie während eines Nachbarschafts- und Stadtteilfestes im Bezirk Graz-Gries. Die Absolvierung der Schatzsuche ermöglichte dort einer weiteren, sehr breiten Personengruppe eine Auseinandersetzung mit den von den Jugendlichen erarbeiteten Themen.

Die Schatzjäger_innen treten in der Geschichten-

Schatzsuche gegeneinander an. Als erstes müssen sie anhand kurzer Rätsel-Texte und Photos die fünf Orte erraten, zu denen die Schatzsuche sie führt und ihre Route mithilfe eines Stadtplans festlegen. Sie müssen an den verschiedenen Stationen dort angebrachte oder sowieso vorhandene Informationen über Orte oder Personen herausfinden, welche die Vielfalt des Stadtteils repräsentieren. Diese werden auf ein Blatt Papier eingetragen und beim Organisationsteam abgegeben. Preisträger_in ist die Gruppe/Einzeljäger_in, die alle Fragen in kürzester Zeit richtig beantwortet hat. Da das Fest in einem beschränkten Gebiet stattfand und für die Schatzsuche maximal zwei Stunden zur Verfügung standen, waren die einzelnen Stationen so definiert, dass sie in der vorgegebenen Zeit erreicht werden konnten.

Hintergrundgedanken

Die Jugendlichen der Vorbereitungsgruppe wurden dazu eingeladen, den Grazer Stadtteil Gries, in dem viele von ihnen selbst wohnen, näher/anders kennenzulernen und anderen zu vermitteln. Sie sollten als Stadtexpert_innen dem Projektteam helfen, einen Programmbestandteil für das Bezirksfest Grieskram zu machen.

Es wurde betont, dass es um Vielfalt im Zusammenleben und die Geschichte des Bezirks geht, sowie dass die eigenen Erfahrungen eingebracht werden sollen.

Die Gespräche während der Vorbereitungstreffen sowie die fertige Schatzsuche berührten anhand von Biographien, Bauwerken und Institutionen die Themen Frauengeschichte, Gesundheit/ Grundbedürfnisse, Verteilung von Wohlstand, Migration, jüdisches Leben in Graz und Nationalsozialismus. Antisemitismus wurde anhand der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Graz und anhand einzelner Lebensgeschichten thematisiert. Dieses Format versteht sich als Einstieg in eine tiefere Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Aspekten, die in einem anderen Rahmen erfolgen kann.

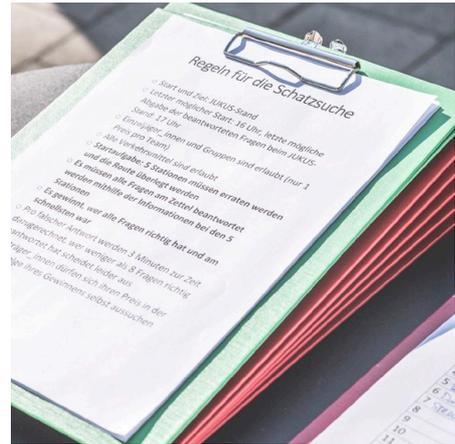
Ablauf und Erfahrungen

Da es sich um ein komplexes, aber sehr lebensnahes Thema (soziale, politische, religiöse, kulturelle Heterogenität im Zusammenleben, aber auch Stadtgeschichte und Antisemitismus) handelt, welches ein großes Interesse voraussetzt, war die freiwillige Teilnahme sehr wichtig. Erreicht wurden die Jugendlichen durch persönliche Kontaktaufnahmen, über Kolleg_innen, Social-Media-Aufrufe und über andere Projekte in Graz. Es bildete sich schließlich, obwohl Mädchen gezielt angesprochen wurden, eine Gruppe von sechs männlichen Jugendlichen. Die Teilnehmenden waren zwischen 12 und 22 Jahre alt und waren hinsichtlich ihrer Migrationsbiographien gemischt.

Die Schatzsuche wurde in mehreren Vorbereitungssitzungen im JUKUS-Büro erarbeitet. Um die tiefere Auseinandersetzung mit dem Stadtbezirk anzuregen, erfolgten in zwei Treffen Inputs zu der Gegend und ihrer Geschichte durch

zwei Expert_innen. Ein Künstler, der ein Buch mit Zeichnungen von Anrainer_innen zu ihrer Wahrnehmung des Griesplatzes gestaltet hat, sowie eine Historikerin, die sich mit der jüdischen Geschichte befasst hat, haben jeweils Bildmaterial (historische Photos und großformatige Zeichnungen) mitgebracht. Dies wirkte diskussionsanregend. Die Auswirkungen des Nationalsozialismus wurden von den Jugendlichen selbst aufgeworfen, und andere Themen (Kriminalität, Heimatgefühl im Bezirk, Angst in der Stadt, Verteilung von Wohlstand in der Stadt, Mietpreise, Lärm, etc.) ergaben sich anschließend an die Inputs der externen Referent_innen und der Projektmitarbeiter_innen.

Die Jugendlichen beteiligten sich auch mit Ideen zu Preisen, die attraktiv für ihre Peergroup wären, und organisatorischen Überlegungen. Die Stationen, die Eingang in die fertige Schatzsuche fanden, waren alle mit den Jugendlichen abgestimmt, wurden aber vom Projektteam fertig ausgearbeitet. Die größte Herausforderung war, zu bewerkstelligen, dass die Jugendlichen regelmäßig an den Vorbereitungstreffen teilnehmen. Trotz gemeinsamem Abstimmen der Termine, Austeilen einer Terminübersicht, sowie einer finanziellen Entschädigung für jede einzelne Vorbereitungssitzung ist vielen Jugendlichen „im Leben etwas dazwischen gekommen“ während der zwei Vorbereitungsmonate (August und September). Durch unregelmäßiges Erscheinen besteht das Problem, dass nicht alle Teilnehmer_innen am selben Stand im inhaltlichen Reflexionsprozess sind und auf organisatorischer Ebene einzelne Meilensteine nicht zeitgerecht erfüllt werden können. Daher war am Ende noch einmal ein größerer inhaltlicher und organisatorischer Beitrag der Projektdurchführenden notwendig.



Fotos: Martina Reithofer

Schatzsuche im Bezirk Graz-Gries

Die Rästelteams, die die Schatzsuche absolvierten, bestanden nicht hauptsächlich aus Jugendlichen mit Migrationsbiographie, sondern repräsentierten das Publikum des Bezirksfestes, das erst seit Kurzem existiert. Unter den Teilnehmer_innen waren beispielsweise eine Wohngemeinschaft aus der Nachbarschaft, eine Familie mit Kleinkindern, zwei Studentinnen aus der Ukraine und deutsche Tourist_innen. Von

den teilnehmenden Rästelteams kam durchwegs positives Feedback und es war eine Lust am Rästeln und ein Interesse an den Inhalten erkennbar. Die Schatzsuche lässt sich, wenn gezielt Jugendliche erreicht werden wollen, leicht als Angebot für Jugendzentren oder die Schule ummünzen, das unter Begleitung und Nachbearbeitung von Betreuungspersonen durchgeführt werden kann.

Katzen wollen die Weltherrschaft: Workshop zum Basteln von Verschwörungstheorien

Es handelt sich bei diesem Format um einen Workshop mit theoretischem Input und einem Rollenspiel, in dem selbst an einer Verschwörungstheorie gebastelt und diese bewertet wird. Es ist für den Workshop wichtig, dass die Teilnehmer_innenzahl überschaubar bleibt, sodass alle zu Wort kommen können.

Hintergrundgedanken

Ein wichtiger Teil demokratiefördernder Bildungsarbeit ist die Auseinandersetzung mit Stereotypen, Codes und Verschwörungstheorien, um für antisemitische Argumentationen zu sensibilisieren und sie zu dekonstruieren.⁶⁴ Daher wurde ein Workshop entwickelt und gestaltet, der sich mit Verschwörungstheorien befasst und eine Brücke zum Thema Antisemitismus schlägt, ohne nur direkt darüber zu reden.

Jugendliche mit Migrationsbiographie konsumieren österreichische und internationale Massenmedien und navigieren deren vielgestaltig gefärbte Berichterstattung über, beispielsweise, den Nahen Osten (Israel und Palästina), religiös begründete terroristische Ereignisse, die aktuellen Migrationsbewegungen und den Umgang europäischer Regierungen damit, sowie über politische Konflikte und Kriege. Das Einschätzen können von Inhalten bezüglich ihres Wahrheitsgehalts und der Seriosität von Quellen ist eine erlernbare Fähigkeit. Kennzeichen von seriösen Quellen lassen sich (unterhaltsam, partizipativ) vermitteln, sowie Kennzeichen von beispielsweise Verschwörungstheorien oder populistischen Falschmeldungen. Die Jugendlichen, die diese Kennzeichen kennen, können als Multiplikator_innen in ihren Peergroups dienen. So ist es

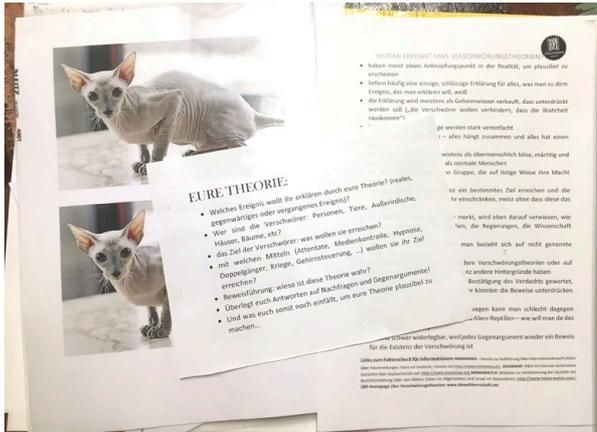
ihnen möglich, den Faktengehalt von Youtube-Videos, Erzählungen am Küchentisch daheim und Medienberichten selbstständig zu prüfen.

Der Workshop verwendete ein Beispiel von der Homepage <https://www.dieweltherrschaft.net>, wo es die Möglichkeit gibt, mittels vier Fragen im Multiple-Choice-Verfahren eine personalisierte Weltverschwörungstheorie in Video-Form zu generieren. Auf diesem Weg wurde ein Video über Katzen, die die Menschheit unterwerfen wollen, generiert. Das Video machte es möglich, auf abstrakter Ebene über Gemeinsamkeiten und Kennzeichen aller Verschwörungstheorien zu reden, ohne geläufigen Verschwörungstheorien und Gegenargumentationen zu viel Raum zu geben. Es ist keine sinnvolle Strategie, bekannte Vorurteile zuerst zu referieren, um sie dann zu widerlegen. Laut Elke Rajal und Andreas Peham besteht hier die Gefahr, dass eher die irrationalen Anschuldigungen und nicht die rationalen Widerlegungen in Erinnerung bleiben.⁶⁵

Der Workshop ist so gestaltet, dass Diskussionen, in deren Verlauf man sich selbst in stereotype Argumentationen verstricken könnte, möglichst vermieden werden. Eine vorbereitete Strategie war, wertschätzend eine Diskussion über den „Wahrheitsgehalt“ existierender Verschwörungserzählungen zu verweigern und gleichzeitig das im Raum stehende Gerücht zurückzuweisen. Beispielsweise so: „Wie wir später noch feststellen werden, ist das eine typische Verschwörungstheorie und somit ein Fantasieprodukt. Deshalb gehe ich darauf jetzt nicht näher ein.“

Ablauf und Erfahrungen

Zu Beginn des dreistündigen Workshops wurde den Jugendlichen eine Frage hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit Verschwörungstheorien gestellt. Daraufhin erfolgte ein Input zu Kennzei-



Verschwörungstheorien-Workshop: Arbeitsmaterial und Film-Screenshot

chen, Funktionen, Geschichte von sowie Beispielen für Verschwörungstheorien. Dabei wurde das zuvor generierte Video gezeigt. Es wurde gemeinsam analysiert, auf welche Weise diese Verschwörungstheorie Plausibilität beansprucht. Da das Video humorvoll und mitreißend gestaltet war, konnte beobachtet werden, dass die Jugendlichen das Video aufmerksam und amüsiert angesehen haben. Es wurde auch ein Zettel ausgegeben, der typische Kennzeichen von Verschwörungstheorien auflistet, und dieser gemeinsam durchgegangen.

Aufbauend auf Input und Video bekamen die Jugendlichen die Aufgabe, in mehreren Gruppen jeweils eine Verschwörungstheorie zu basteln und im Anschluss diese zu präsentieren. Dabei wurde eine weitere Gruppe als Jury eingeteilt, welche die gebastelten Verschwörungstheorien bewertet hat. Hierbei war wichtig, dass die zu erfüllende Aufgabe verständlich zu vermitteln und Unterstützung bei der Gruppenarbeit anzubieten. Nach einer inhaltlichen Begrün-

dung durfte die Jury eine Verschwörungstheorie für die beste bzw. überzeugendere erklären und der Siegergruppe einen Preis übergeben. Die Erarbeitung und Präsentation der Theorien war merklich von Spaß begleitet und es erfolgte eine sehr intensive Auseinandersetzung mit den Fantasieprodukten der jeweils anderen Gruppen. In den kritischen Nachfragen der Teilnehmer_innen, die die Plausibilität der Theorien prüften, wurden auch tatsächlich die vorher erarbeiteten Kennzeichen und Funktionsweisen zum Einsatz gebracht.

Interaktive Elemente sollten die Jugendlichen dazu animieren, sich aktiv an dem Workshop zu beteiligen. Das funktionierte mit dem Rollenspiel sehr gut, während des Inputs waren jedoch nicht alle mit voller Aufmerksamkeit dabei. Hier wäre es empfehlenswert, noch stärker einen Diskussionscharakter zu nutzen, um Wissens-Inhalte zu vermitteln, und auch die Jugendarbeiter_innen stärker einzubeziehen, die Fragen an die Jugendlichen stellen könnten.

Faktencheck

Hilfestellung zum Prüfen von Online-Informationen:

Mimikama – Verein zur Aufklärung über Internetmissbrauch (*Falschmeldungen, Fake-News auf Facebook, Youtube, etc.*):
<http://mimikama.at>

Hoaxmap – Neues aus der Gerüchteküche:
Klärt im Internet verbreitete Gerüchte über Asylsuchende auf: <http://hoaxmap.org>

Allgemeine Empfehlungen für die Durchführung von Formaten

Konkrete Angebote und Formate zur Antisemitismusprävention sollten aus der Sicht der befragten professionellen Fachkräfte, der Fachliteratur sowie aus der Sicht des Projektteams folgende Kriterien erfüllen:

- eine niederschwellige Gestaltung, d.h. verständlich und zugänglich für ein möglichst heterogenes Publikum sein
- partizipative Entwicklung – die Zielgruppe in die Auswahl von Themen, Aktivitäten, Methoden einbinden und mitbestimmen lassen
- Honorieren der Leistung/von Mitmachen (durch Zertifikate, Entschädigung, Preise, etc.)
- es ermöglichen, dass Jugendliche neue Fähigkeiten entdecken können und für ihre Leistungen Anerkennung bekommen
- das Element des Team-Buildings und der Kooperation enthalten – dadurch können bspw. ethnische Gruppen- und andere Grenzen überschritten und einen Horizont außerhalb der eigenen Peergroup eröffnet werden

- Vermittlung über Erfahrung: z.B. Theater, Sport oder Musik als Anlassgeber nutzen, um dann Haltungen zu vermitteln
- Flexibilität in der Abhaltung: die Angebote sollten flexibel sein und man sollte nicht starr in eine Richtung drängen, wenn die Jugendlichen vom geplanten Programm/den vorbereiteten Inhalten abweichen

Einige Fragen, die sich professionelle Fachkräfte stellen sollten, wenn sie Methoden/Formate übernehmen, die jemand anderer entwickelt hat, sind:

- Ist es für meine Gruppe besser, zu diesem Thema mit einer fremden Person zu arbeiten? Was ist dann meine Rolle während des Formats?
- Bei Selbstdurchführung: Habe ich genug Zeit, mich auf die Inhalte des Formats vorzubereiten?
- Welche Materialien muss ich vorbereiten, was habe ich zur Verfügung? Muss ich etwas recherchieren, damit ich inhaltlich firm bin?
- Wie viel Zeit habe ich mit den Jugendlichen zur Verfügung? Werden alle durchgehend dabei sein?
- Ist meine Gruppe in der Lage, in der zur Verfügung stehenden Zeit ein so komplexes Thema zu bearbeiten?
- Wie greife ich das nach Beendigung des Spiels/Formats in der Arbeit mit den Jugendlichen wieder auf?

Insgesamt empfehlenswert beim Einsatz von bestehenden Methoden ist es, nicht nur Zeit für die konkrete Durchzuführen einzuplanen, sondern sich auch Zeit für die eigene Vorbereitung sowie für die Nachbereitung zu nehmen.

Auch in der Kommunikation des Angebots gilt es, sorgfältig vorzugehen. Antisemitismus direkt anzusprechen ist nicht immer zielführend, stattdessen kann von Toleranz und Akzeptanz als Überthemen gesprochen werden, was auch Raum schafft für das Reden über eigene Diskriminie-

rungserfahrungen und wie als Reaktion darauf andere abgewertet werden. Es ist zudem zu vermeiden, Angebote und Formate der Antisemitismusprävention als „Strafe“ zu kommunizieren („Bei uns gibt es damit Probleme, jetzt machen wir mal was dazu für euch!“). ↪

⁶⁴ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 109.

⁶⁵ Vgl. Rajal, Elke; Peham, Andreas (2011): Antisemitismus in Österreichs Klassenzimmern. Eine pädagogische Herausforderung. Yad Vashem Newsletter 03/2011. Herausgegeben von Yad Vashem. Online verfügbar unter http://www.yadvashem.org/yv/de/education/newsletter/03/peham_rajal.asp (Abruf 04.10.2017), o.S.



Empfehlungen für die Praxis der Bearbeitung menschenfeindlicher Haltungen

———— Hier folgen nun abschließend zentrale Empfehlungen und Handlungsanleitungen für die Praxis, im Sinne einer Zusammenschau der vorangegangenen Ausführungen, der Gespräche mit professionellen Fachkräften sowie der Fachliteratur zu demokratiefördernder Präventionsarbeit.

Freie, nicht-beschämende Kommunikation über Antisemitismus ermöglichen:

Wenn man konkret das Thema Antisemitismus bearbeiten will, sind Räume sinnvoll, in denen sich die Jugendlichen äußern dürfen ohne Angst, moralische Grenzen zu überschreiten. Es sollte keine Sprechverbote oder moralische Bewertungen der Jugendlichen als Personen geben. Eine moralisierende oder belehrende Haltung ruft meist Abwehr hervor. Man sollte die eigene Position deutlich machen, um auf Augenhöhe mit den Jugendlichen kommunizieren zu können.⁶⁶ Auf den Schutz potenziell von Antisemitismus betroffener Personen ist in diesen Settings allerdings zu achten. Dass es Grenzen des Sagbaren gibt ist deutlich zu machen und zu begründen.

Gelegenheiten ergreifen und über lange Zeiträume Gespräche führen:

Eine weitere Empfehlung ist, Jugendliche mit Migrationsbiographie als politische Subjekte ernst zu nehmen. Sobald sie Interesse an einer Auseinandersetzung mit Antisemitismus oder verwandten Fragen zeigen, sollte dies als Gelegenheit wahrgenommen werden.⁶⁷ Laut Mitarbeiter_innen der Offenen Jugendarbeit liegt ein großes Potenzial in der Kontinuität einer Beziehung mit den Jugendlichen und der Möglichkeit, Gespräche über lange Zeit zu führen. Gerade in Bezug auf Antisemitismus erscheint das notwendig, denn hier wird anders gearbeitet, als wenn es konkret einen Konflikt zwischen zwei Personen in einer Einrichtung gegeben hat. Antisemitismus kann über die Beziehung und den Zeitverlauf hinweg aufgegriffen werden, wenn er auftaucht, zum Beispiel angesichts tagesaktueller Themen. In Bezug auf die Schule wird dies auch praktiziert, indem bei unterschiedlichsten Lerngegenständen Querverbindungen hergestellt werden und auf tagesaktuelles Geschehen eingegangen wird: Im Chemie-Unterricht wird bspw. die Laufbahn von Lise Meitner, die Jüdin war, während der NS-Herrschaft erwähnt, oder die Schüler_innen werden aufge-

fordert, zu kontroversen Themen Stellung zu beziehen und eigene Meinungen zu argumentieren.

Nach konkreten Erfahrungen fragen und auf Vergleiche setzen:

In der Praxis der Grazer Expert_innen ist eine Strategie, mit abwertenden Aussagen umzugehen, das „Nachfragen und Erzählenlassen“. Dazu gehört es, sich Beispiele geben zu lassen für Behauptungen, sowie die Jugendlichen nach konkreten eigenen Erfahrungen (z.B. mit Jüdinnen und Juden) und nach ihrem Wissen (z.B. über historische Ereignisse) zu fragen. Als nächster Schritt folgt meist die Anregung zum Vergleich mit sich selbst und einer Gruppe, der man zugeordnet werden könnte oder sich zugehörig fühlt („Wie geht es dir selbst, wenn jemand ein Vorurteil dir gegenüber hat?“, „Wie findest du das, wenn man sagt, alle XY sind so?“).

Ziel ist es, mit diesen Fragen und dem Diskussionsraum über eigene Ausgrenzungs- und Abwertungserfahrungen ein Nachdenken anzuregen: „Wie geht’s mir mit der eigenen Erfahrung, ausgegrenzt zu werden?“ Manche der Gesprächspartner_innen arbeiten auch mit „Identifizierung“, indem sie versuchen, durch geteilte Erfahrungen der Jugendlichen mit Jüdinnen und Juden in Geschichte und Gegenwart Verständnis für die Auswirkungen abwertender Äußerungen zu erzeugen. Zu dieser Strategie kann auch gehören, dass man die persönliche Betroffenheit zum Thema macht, wenn Jugendliche eine abwertende Aussage tätigen: „Das löst es bei mir aus, wenn du sowas sagst.“ Hier kann die eigene ablehnende Haltung gegenüber menschenfeindlichen Ideologien dem Gegenüber transparent gemacht werden bzw. deutlich gemacht werden, dass solche Äußerungen als problematisch verstanden werden. Das wurde von den Gesprächs-

partner_innen auch manchmal als „authentisch sein“ beschrieben.

Mehrfachidentitäten betonen, aus Gruppen- und Differenzkonstruktionen aussteigen:

Mehrfachidentitäten zu betonen und Gruppenkonstruktionen zu hinterfragen ist ebenfalls eine wichtige Strategie. Das kann geschehen, indem man auf Widersprüchlichkeiten und Brüche in den Lebensgeschichten der Jugendlichen hinweist, für die es ja in Migrationsbiographien zahlreiche Anknüpfungspunkte gibt.⁶⁸ Man kann bspw. die Jugendlichen auf ihre je nach Situation wechselnden Zugehörigkeits-Demonstrationen hinweisen (Grazer_in, JUZ-Besucher_in, Bewohner_in eines Bezirks, Schwester/Bruder, Österreicher_in etc.) und mit ihnen ins Gespräch über diese unterschiedlichen Varianten, sich zuzuordnen, kommen.⁶⁹

Es sollte vermieden werden, bestätigend auf Aussagen einzugehen, die bestimmten Gruppen bestimmte Eigenschaften zuschreiben. Das bedeutet, als Reaktion auf antisemitische Äußerungen ist es nicht sinnvoll, über „die Juden“ aufzuklären und Wissen zu vermitteln. Es spuren sich so nämlich „[...] Wege der Kommunikation ein, die der Differenzkonstruktion vom ‚Juden‘ als ‚dem Anderen‘ vom Prinzip her nichts entgegenhalten: Judenfeindliche Aussagen werden vielmehr festgeschrieben und bestätigt. Konstrukte vorgestellter Gemeinschaft werden dichotom gegenübergestellt (Wir/Juden) sowie Binnendifferenzierungen (gute/schlecht Juden) vorgenommen.“⁷⁰

Zu vermeiden ist auch der Versuch, das Thema Antisemitismus über den Glauben aufzulösen, im Sinne eines „interreligiösen Austausches“, und dabei nur kanonische Informationen zu den jeweiligen Religionen zu vermitteln.

Anerkennung der spezifischen Geschichte und des Wissens der Jugendlichen:

In Beschäftigungen mit der Zeit des Nationalsozialismus und dem Holocaust in Österreich sollte man versuchen, den Gegenwartsbezug so herzustellen, dass die Jugendlichen mit ihren Wissensbeständen dazu und ihren Alltagserfahrungen einbezogen werden.⁷¹ Elke Gryglewski geht davon aus, dass sich auch migrantische Jugendliche für den Holocaust interessieren und Empathie für die Opfer entwickeln, wenn sie sich mit ihren Familiengeschichten anerkannt fühlen. Diese „Pädagogik der Anerkennung“ beinhaltet das Bereitstellen von Materialien in der Herkunftssprache der Jugendlichen, die Aufforderung zum Einbringen eigener Inhalte und den Einbezug von Globalgeschichte (z.B. Haltung der Türkei während des Zweiten Weltkriegs, muslimische Helfer_innen gegen den NS hervorheben).⁷² Hier kann man auch an herkunftsspezifisches nicht-antisemitisches Wissen und nicht-antisemitische historische Erzählungen aus den Herkunftsländern anknüpfen.⁷³

Selbstwert und Frustrationstoleranz stärken:

Eine weitere langfristige Strategie, die als wichtig betont wird, ist es, den Selbstwert und die Frustrationstoleranz zu stärken und die Diskriminierungserfahrungen der Jugendlichen anzuerkennen: „So und so schaut es aus, da müsst ihr einfach durch und wie können wir das schaffen, wie funktioniert das, wie kann ich da drüber stehen“, formulierte eine Schulsozialarbeiterin. Ziel wäre, dass die Jugendlichen mit den selbst erfahrenen Abwertungen einen Umgang finden können, der nicht in eigenen menschenfeindlichen Haltungen und Handlungen mündet.

Gemeinsame Recherche, Medienkompetenz stärken:

Eine weitere Expert_innen-Empfehlung (an die sich der Verschwörungstheorien-Workshop anlehnt), ist die Stärkung von Quellenkritik und Medienkompetenz. Man kann den Jugendlichen anbieten, sich die Herkunft einer problematisch erscheinenden Theorie/Aussage/Information erklären zu lassen und dann gemeinsam Fakten recherchieren. Man kann auch anbieten, selbst bis zum nächsten Treffen etwas vorzubereiten und dann nochmals über diese Inhalte zu reden. Deutlich gemacht wird durch das Interesse an den Inhalten eine Wertschätzung gegenüber den Jugendlichen. Diese Strategie bietet die Gelegenheit, seriöse Quellen von unseriösen unterscheiden zu lernen, und die professionelle Fachkraft hat möglicherweise selbst noch einen Lerneffekt dabei, weil sie Wissen zu bestimmten Themen vertiefen kann. Es kann auch den Effekt haben, dass immer mehr Jugendliche das Gespräch suchen und solche gemeinsamen Recherchen einfordern.

Sich die eigene Rolle/Vorbildfunktion bewusst machen und sie einsetzen:

In vielen Fällen kommen auch bestimmte Eigenschaften der Person, die den Jugendlichen gegenübertritt, zum Tragen: Von Vorteil scheint es zu sein, wenn sie beispielsweise glaubhaft vermitteln kann, dass sie bestimmte Erfahrungen mit den Jugendlichen teilt – das können Erfahrung mit Krieg, Flucht oder Migration oder Diskriminierungserfahrungen im Alltag sein. Ungeachtet der individuellen Herkunft sind für die Jugendlichen häufig Krieg, Migrationserfahrung, oder Religionszugehörigkeit verbindend, was sie wiederum von mehrheitsösterreichischen professionellen Fachkräften trennt und eine Zugangsbarriere dar-

stellen kann. „Ich bin der Österreicher, der da aufgewachsen ist, der noch nie eine Krise erlebt hat, der nie existenzielle Ängste gehabt hat“, formuliert ein Gesprächspartner, und weiter: „Ich hab diese Rolle der Mehrheitsgesellschaft, die sie nicht akzeptiert, so wie sie sind, eine Stellvertreter-Rolle definitiv.“ Auch das Geschlecht kann hier eine Rolle spielen.

Selbstreflexion: an der eigenen Haltung arbeiten, diese transparent machen:

Als Begleitung antisemitismuskritischer Praxis sollte man daran arbeiten, ein Bewusstsein über die eigenen Verstrickungen in antisemitische Vorurteilsstrukturen zu erlangen und eigene Geschichtsbilder zu reflektieren. Diesen un abgeschlossenen Reflexionsprozess kann man, so Rajal und Schiedel, in der Kommunikation mit den Jugendlichen deutlich machen. Das kann den positiven Effekt haben, dass man nicht als „moralisch Überlegener“ erscheint, der sich von den Jugendlichen unterscheidet. Die eigene Einbindung in Vorurteilsstrukturen deutlich zu machen kann auch die Gefahr von Beschämungen der Jugendlichen mildern.⁷⁴

Eine andere sinnvolle Form der Selbstreflexion ist es, herausfordernde Situationen aus dem Arbeitsalltag (z.B. antisemitische Äußerungen im Gespräch mit Jugendlichen) szenisch zu reflektieren. Mittels theaterpädagogischer Ansätze kann die Dynamik einer Begegnung mit Jugendlichen genauer nachvollzogen, können die Handlungen der Jugendlichen besser verstanden und eigene neue Umgangsformen ausprobiert werden.⁷⁵

Gemeinsames Tun in den Vordergrund stellen:

Was in der Praxis auch hilft, Abwertungen und Abgrenzungen zu überwinden, ist das Interesse am

Methode

„Auf den Kopf gestellt“ – Ein theaterpädagogischer Ansatz zur Bearbeitung der pädagogischen Haltungen im Umgang mit Antisemitismus

Zu entnehmen der Publikation:

Pädagogische Ansätze zur Bearbeitung von Antisemitismus in der Jugendarbeit. Die Ergebnisse des Modellprojekts „amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus“, 2010.

Zu beziehen beim Verein für demokratische Kultur in Berlin e. V. Chausseestraße 29, 10115 Berlin. Kontakt: info@amira-berlin.de, www.amira-berlin.de, oder Download über die Vielfalt Mediathek von IDA e. V. hier: https://www.vielfalt-mediathek.de/media/amira_abschlussdokumentation.pdf

gemeinsamen Tun. Vielfach gelingt es, dass jenseits scheinbar trennender gegenseitiger Zuschreibungen und Konflikte die gemeinsame Identität als Besucher_in einer Einrichtung und die Lust am gemeinsamen Teilnehmen an Angeboten dieser Einrichtung überwiegt.

Regeln erarbeiten, transparent machen und einfordern:

Förderlich scheinen auch „Goldene Regeln“ oder „Schulregeln der Toleranz“ zu sein, auf deren Einhaltung die Jugendlichen verpflichtet werden können. Diese können auch mit den Jugendlichen gemeinsam erarbeitet werden. Dass Lehrer_innen bzw. Mitarbeiter_innen in Jugendzentren diese Regeln wie Respekt, Toleranz, Freiheit, Gleichbe-

rechtiung öffentlich machen und auch selbst einhalten ist eine wichtige Grundlage.

Einbindung der Eltern, des relevanten Umfeldes:

Für eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit Antisemitismus ist eine Einbindung der Eltern sowie relevanter Bezugs- und Sozialisationsinstanzen wichtig. Empfohlen werden hier ergänzende aufsuchende Angebote, Kooperationen mit Schlüsselpersonen aus den Communities, sowie Vorbildern aus dem politischen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen oder sportlichen Bereich.⁷⁶ –

Adressen in der Steiermark und österreichweit

Männerberatung Graz (*Steirische Extremismus-Beratungsstelle*), Dietrichsteinplatz 15, 8. Stock, 8010 Graz, Tel: 0316 831414, beratung@maennerberatung.at, <http://vmg-steiermark.at/de/beratung/extremismus-beratungsstelle>

Antidiskriminierungsstelle Steiermark, Andritzer Reichsstraße 38, 1. Stock, 8045 Graz, Tel: 0316 714 137, buero@antidiskriminierungsstelle.steiermark.at, www.antidiskriminierungsstelle.steiermark.at

Beratungsstelle Extremismus – Beratung, Prävention, Intervention (*Initiative des Bundesministeriums für Familien und Jugend (BMFJ), Abteilung I/4*): office@beratungsstelleextremismus.at, www.familienberatung.gv.at/beratungsstelleextremismus

⁶⁶ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 110.

⁶⁷ Vgl. Arnold/König (2016), hier S. 43f.

⁶⁸ Arnold/König (2016), hier S. 44.

⁶⁹ Radvan (2010), hier S. 173.

⁷⁰ Radvan (2010), hier S. 172.

⁷¹ Vgl. Radvan (2010), hier S. 180.

⁷² Vgl. Gryglewski (2013), ab S. 130.

⁷³ Arnold/König (2016), hier S. 44.

⁷⁴ Vgl. Rajal/Schiedel (2016), hier S. 111.

⁷⁵ Vgl. Verein für demokratische Kultur in Berlin e.V. (Vdk); amira – Antisemitismus im Kontext von Migration und Rassismus (2009): Antisemitismus in der Türkei. Hintergründe - Informationen - Materialien. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.vielfalt-mediathek.de/mediathek/3248/antisemitismus-in-der-t-rkei-hintergr-nde-informationen-materialien.html> (Abruf 04.10.2017), ab S. 17.

⁷⁶ Vgl. Freville/Harms/Karakayali (2010), hier S. 196.

Über den Verein

———— JUKUS – Verein zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport leistet seit über zehn Jahren einen Beitrag zur inter- und soziokulturellen Arbeit in Graz und in der Steiermark. JUKUS will das respektvolle Zusammenleben von allen sozialen Gruppen fördern. Unser Ziel ist es, die Vielfalt der Gesellschaft mit der Erkenntnis zu verknüpfen, dass vielfältige kulturelle Identitäten kein Widerspruch, sondern eine gesellschaftliche Stärke sind. Ebenso wichtig ist uns die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Gemeinsame. Im Mittelpunkt unserer Tätigkeit stehen der Einsatz für Gleichbehandlung und Gleichstellung, der Abbau von Vorurteilen, die Schaffung von Möglichkeiten zur verstärkten gesellschaftlichen Partizipation und die Verbesserung der Chancen am Arbeitsmarkt durch Bildungsangebote. Unsere Arbeit basiert auf diversifizierenden, interkulturellen Zugängen. Alle Projekte und Veranstaltungen werden von einem erfahrenen Team ausgearbeitet und umgesetzt. Wichtig sind uns Kooperationen und Vernetzung mit anderen Vereinen, Einrichtungen

und Institutionen im Sozial-, Jugend-, Migrations- und Stadtteilkontext.

Der Verein JUKUS arbeitet in folgenden Bereichen:

- **Ausbildungs- und Berufsberatung**
Wir betreiben eine niederschwellige Sozial- und Berufsberatungsstelle – zweisprachig in Deutsch und Türkisch. Viele weitere aktuelle Bildungs- und Informationsveranstaltungen ergänzen dieses Grundangebot.
- **Offene Jugendarbeit und Sport**
Das Jugendzentrum ECHO bietet Freiraum zur Entfaltung und zum sozialen Lernen. Wir organisieren ein vielfältiges Sportangebot wie z.B. Fußballturniere.
- **Kultur**
Wir veranstalten Ausstellungen, Theateraufführungen, Kabaretts, Lesungen, Büchertage, Konzerte, Filmabende und bieten eine umfangreiche deutsch-türkische Bibliothek.
- **Soziales Engagement**
Wir leisten Gemeinwesen- bzw. Stadteitarbeit.



Web: www.jukus.at

Telefon: +43 316 722865

Adresse: Annenstraße 39, 8020 Graz

